Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

46. Jahrg. Scottdale, Pa., 4. Juli 1923. No. 27.

† **Prediger Wm. P. Neufeld** starb in Reedley, Cal., am 7. Juni 1923, im Alter von 68 Jahren, 6 Monaten und 25 Tagen. Er wurde geboren zu Gnadenfeld, Südrußland, und wurde daselbst in seinem 18. Jahre auf das Bekenntnis seines Glaubens in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Vom Jahr 1874 bis 1879 besuchte er das Missionsseminar in Barmen, Deutschland. Im Jahre 1880 verehelichte er sich mit Ida Schlenken, welche im Jahre 1893 starb. Aus dieser Ehe stammt seine Tochter Talitha, die in unserer Mission in China arbeitet. Im Jahr 1895 verehelichte er sich mit Margaretha Rempel. Vom Jahr 1882 bis zum Jahr 1911 war er Hauptlehrer an der Zentralschule in Südrußland. In demselben Jahr, als er sein Lehramt antrat, wurde er zum Prediger gewählt. Im Jahre 1911 kam er mit seiner Familie nach Amerika und machte seine neue Heimat in Reedley, Cal. Nach dem Krieg widmete er seine Zeit und Talente der Relief Arbeit für die notleidenden Mennoniten in Rußland. Im Interesse dieser Arbeit machte er eine Reise nach Mexico und zwei Reisen nach Rußland. Von der letzten kehrten er im Februar dieses Jahres krank zurück. Es stellte sich heraus, daß er an innerlichem Krebs litt. Der Trauergottesdienst fand am 9. Juni in der Ersten Mennonitenkirche unter großer Beteiligung statt. Br. John Berg von der Menn. Brüdergemeinde predigte deutsch über Matth. 25, 23 und Br. H. J. Krehbiel predigte englisch über Hebr. 13, 7. Er hinterläßt seine Gattin, 6 Söhne, 3 Töchter und viele Freunde hier und in Europa, die seinen Tod betrauern. Er war ein aufrichtiger, selbstloser Nachfolger Jesu Christi und sein Gedächtnis wird im Segen bleiben.

— Bundesbote.

Ich möchte diesem Berichte noch etliche persönliche Bemerkungen hinzufügen, ist doch Br. W. P. Neufeld mein gewesener, herzlieber Lehrer und Hausvater von Halbstadt, Süd-Rußland. Es ist mir, als wär's erst gestern gewesen, wie er so ruhig, mit bedächtigem Schritt in unsere Klasse, die erste pädagogische Klasse der Halbstädter Zentralschule, eintrat. Ebenso ruhig nahm er seinen hohen Platz hinter dem Katheder ein. Unwillkürlich legten sich die Wogen der Heiterkeit, die auch bei uns angehenden Volks-Schul-Lehrern so oft die Ueberhand nehmen wollten, und wir konnten nicht anders, als unsere ganze Aufmerksamkeit dem Gegenstande des Vortrages von Lehrer Neufeld zu widmen, ob es sich um Pädagogik, Kirchengeschichte, Bibel-Lehre oder Mennonitengeschichte handelte, für Lehrer Neufelds Stunden galt die von den Schülern selbstvorgeschriebene Regel „Spaß bei Seite". Dabei aber konnte Lehrer Neufelds Gesicht ebenso freundlich schauen, wie die unseren. Doch seiner Aufforderung: „Peter Töws, sprich Dich einmal über den Philemon Brief aus!" wurde sofort Folge geleistet, und unser immer fröhliche Peter Töws konnte dann auch einen ernsten Vortrag liefern, gefolgt von den verschiedensten Fragen so mancher Hitzköpfe. Lehrer Neufeld (wir nannten ja ihn nach dem Gebrauch in Rußland Wiligelm Petrowitsch) blieb aber keine Antwort schuldig. In freundlichem Entgegenkommen eines rechten Pädagogen und wahren und gegründeten Kindes Gottes führte er uns an Hand der Bibel auf die Grundwahrheiten der Heiligen Schrift zurück, und wir folgten ihm. Es wurde ein Band der Liebe geschlossen, das bis in Ewigkeit halten wird.

Den wahren Freund, den wir in ihm als unseren Lehrer hatten, fanden mein Bruder Kornelius und ich auch in ihm als unseren Hausvater für zwei Jahre, der uns Liebe zeigte, doch auch, wenn erforderlich, eine Vermahnung und Zurechtweisung uns geben konnte, die stets die besten Resultate gezeitigt, kam es doch aus Liebe, die wir nur mit Liebe vergelten wollten. Wir waren 8 junge Männer im ersten Jahre bei ihnen, doch war es Tante Neufeld bei der großen Familie zu schwer, und fürs zweite Jahr hatten nur mein Bruder Kornelius und ich noch ein Zimmer bei Neufelds, während wir unseren Tisch im Nachbarhause bei den Tanten Berg und Wiens hatten. Eine goldene Zeit war's dazumal „schön war die Jugend, sie kommt nicht mehr!"

Familie W. P. Neufeld verließ dann Halbstadt, geleitet und begleitet von unseren Gebeten. Sie sind nie vergessen worden, aber auch unser Volk in Rußland wurde nicht vergessen. Wo es Gelegenheit gab, für sein Volk einzutreten, zu helfen, da war unser lieber Bruder W. P. Neufeld auf dem Platze. Ja, als es noch keine Gelegenheit gab, wurde eine geschafft, und er und Br. M. B. Fast machten die erste Hilfsreise nach Sibirien in Rußland. Als dann die Hilfsarbeit für unser ganzes Volk in Rußland konnte aufgenommen werden, war er stets einer der ersten, einer der eifrigsten. Er trat eine zweite Hilfsreise nach Rußland an, begleitet von Schwester Neufeld, die nie zurück blieb, wenn's galt, den Mitmenschen zu dienen, wie wir Schwester Neufeld haben kennen gelernt. So manch ein Brief hat mir die Nachricht gebracht: „O, kämen noch mehr solche Moses, wie ein Br. Wilhelm Neufeld von Calif., hier her, uns wäre geholfen."

Doch Br. W. P. Neufeld hat Abschied genommen auf ein frohes Wiedersehen beim Herrn in Seiner Herrlichkeit von Tante Neufeld, von seinen Kindern und Kindeskindern und von unzähligen aus den Reihen seiner Geschwister.

Ein Lücke ist aber geblieben in unserem Zentral Komitee, in unserem Exekutiv Komitee für Colonization, deren Mitglied er war und mehreren anderen Komitees, ja in unseren Reihen. Der Herr fülle sie wieder, wenn auch Br. W. P. Neufeld kaum zu ersetzen wird sein.

„Selig sind die Toten, die in dem

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr bei Voransbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Herman H. Neufeld.

* * * * *

Rundschau nach Rußland.

* * *

— Br. P. H. Unruh, Gössel, Kansas brachte uns die Nachricht aus Rußland mit, daß die Rundschau an die Hilfsarbeiter pünktlich eingetroffen sei, an Private jedoch nur selten durchgekommen. In dieser Nummer bringen wir wieder eine Bestätigung, daß sie in letzter Zeit wieder in West-Sibirien erhalten worden ist. Es sind verschiedene Anfragen eingelaufen, warum sie nicht mehr, wie früher, das Ziel in Rußland erreicht. Wir senden sie pünktlich wöchentlich nach Rußland ab, und das über 200 Exemplare, mit dem Gebete, der Herr wolle das Geleit und Seinen Segen geben.

Weil so wenige Exemplare aber das Ziel erreichen, dachten wir, es sei unsere Aufgabe, es Euch, die Ihr die Rundschau für Rußland gedeckt habt, vorzulegen, zu entscheiden, ob wir sie weiter nach Rußland schicken sollen, oder ob wir sie einstellen dürfen. Falls die Zahlung noch nicht abgelaufen, so wird der Ueberschuß dann für Euer Abonnement gut geschrieben werden. Wollt Ihr aber, daß sie weiter geht, so senden wir sie weiter nach Rußland. Wir bringen nicht Politik, und versuchen, sie so zu bringen, daß sie unseren Lieben, unserem Volke nicht schaden bringen kann. Weil wir unsere Arbeit unter Gebet tun, so glauben wir, der Herr wird dafür sorgen, daß sie nicht zum Schaden, sondern zum Segen unserm Volke gereiche.

Blicke in die Abschiedsreden des Herrn.

(Schluß.)

* * *

Und nun möchte ich darauf aufmerksam machen, daß dieses Wort im 3. Verse: „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen", eine so große Bedeutung für uns hat, denn je mehr wir Gott in Seiner Vaterliebe und Macht erkennen, je mehr wir Christum erkennen, Seine heilige, herrliche Person, um so stärker flutet dieses heilige, glückselige, göttliche Leben, welches unsere angeborene Natur überwindet, in uns hinein, um uns zu erneuern, uns zu verwandeln in Jesu Bild. Je mehr wir uns beschäftigen in unserm Herzen, in unsern Gedanken, um diesen unaussprechlich heiligen, großen, herrlichen Gott zu erkennen und Den, in dem Er Sich geoffenbart hat, Jesum, um so mehr wachsen wir in Jesu Bild hinein. 2. Kor. 3, 18 heißt es: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist." Es gibt manche Kinder Gottes, die durch Untreue und Unwachsamkeit ihres Wandels in einen schlechten Zustand kommen, so daß das ewige Leben, welches Gott ihnen gegeben hat, wieder überdeckt wird durch eine Wolke von ihrer angeborenen, argen Natur. Aber Gott kommt dann durch Seine Erziehung und durch manche ernste Züchtigung solchen Kindern Gottes zu Hilfe, aber es ist immer ein trauriger Zustand. Dann wird das Leben eines Gläubigen der Ewigkeitsfrucht beraubt. Der Wille des Herrn ist, daß wir Ihn anschauen, wachsen in Sein Bild, in die Jesusähnlichkeit, und darum ist es so wichtig für uns, daß wir mit dem Herrn umgehen, um Ihn wirklich zu erkennen. Daß wir nicht ein solches Christentum haben, welches des Morgens vom Vater die nötigen Gaben erbitten will, welches etwa des Morgens sagt: Bewahre heute mein Haus, meine Frau und meine Kinder, mein Geschäft und hilf mir in den schwierigen Sachen, die ich vorhabe. **Man wünscht die Gabe zu empfangen, aber der Geber ist einem gleichgültig.** Ein solcher hat es immer nur mit den Gaben zu tun, aber er schaut nie den herrlichen Geber an. Und darum wird er nie glücklich.

Jetzt wollen wir uns einmal prüfen: Wie ist es bei mir? Ist mir wirklich der Geber, mein wunderbarer Gott und Vater, der Sich in Christo, meinem geliebten Herrn, geoffenbart hat, ist Er mir mehr wert als die Gabe? Wenn Er mich versorgt, wenn Er mich behütet, so sind das große Gaben, für die wir dem Herrn im Staube zu danken haben, aber ist Der, der sie mir gibt, mehr als die Gabe? Wenn mir die Gabe genommen wird, dann bleibt mir der Geber: Und wenn mir Leib und Seele verschmachtet, bleibst Du doch meines Herzens Trost und Teil. Es gibt aber manche, deren Gebete sind immer nur eine Variation von der einen Bitte: Unser täglich Brot gib uns heute. Sie haben's immer mit der Erde zu tun. Sie wünschen, daß es ihnen und ihren Kindern gut gehen möge, aber die Frage, wieviel Dank, Anbetung, Lob und Zeugnis in ihrem Herzen und Hause für den großen Herrn wohnt, übt keine Wirkung aus. Das ist ein trauriges Christentum. Wo das Leben ist, das göttliche, das ewige Leben, da sollen wir Ihn anschauen, für Ihn leben, und da werden wir glücklich sein, glückliche Kinder Gottes, die im Frieden durch die Stürme des Lebens, durch die Schwierigkeiten des Tages gehen; das sind nur solche, denen der Herr mehr ist, als alle Seine Gaben. Darum sagt der Herr hier: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen."

Liebes Kind Gottes, hast du wirklich den Vater erkannt? Im ersten Joh.-Brief steht von den neugeborenen, den neubekehrten Kindlein in Christo geschrieben: „Ich schreibe euch Kindlein, weil ihr den Vater erkannt habt." Und ebenso sollte es für einen jungbekehrten Christen ein Besitz sein, daß er den Vater erkannt hat, den Gott, der Licht und Liebe ist, der uns geliebt hat vor Grundlegung der Welt, dessen Herz so überströmend von Liebe und Gnade ist, daß Er fähig war in Seinem wunderbaren Erbarmen, Seinen eingeborenen Sohn leiden und sterben zu sehen, weil Er uns retten und besitzen wollte um jeden Preis. Ein Vater, der uns so geliebt hat, wie sollte uns Der eine Bitte versagen? Wie könnte Er je etwas an uns versäumen? Hast du den Vater erkannt und ruhst du mit wirklichem Vertrauen und unerschütterlicher Zuversicht in Seiner Treue und Liebe? Und hast du Jesum Christum erkannt, was in Seinem Herzen ist, Ihn, von Dem wir vor 3 Tagen hier das Wort gelesen haben: „Wie Mich Mein Vater geliebt hat, also liebe Ich auch euch." Hast du einmal darüber nachgedacht, mit welcher Liebe und Geduld und Fürsorge und Treue und Langmut der Herr dein Leben umgeben hat, deine Untreuen getragen, dich erzogen, dich bewahrt, dich gepflegt? O daß wir das verstehen möchten und ein tiefes Vertrauen fassen zu diesem wunderbaren Herrn, der uns, wie wir eben gelesen haben, bewahren will inmitten dieser von Satan beherrschten, feindlichen Welt, wo der Satan seine Lust hat an dem Leid, an den Tränen, an den zerrissenen Ehen, an dem Schmerz über zerbrochenes Familienglück. Wenn Menschen sich befeinden und gegeneinander sind und sich gegenseitig Leid antun, so ist das Satans Freude. Er ist der Dieb, welcher gekommen ist, zu schlachten, zu stehlen und

zu verderben (Joh. 10, 10). Und darum sehen wir, daß sein Reich ein wüstes, finsteres Tal der Tränen, des Leides, des Todes, der Sünde geworden ist. Aber da ist Einer gekommen, Jesus, der ist gekommen, um den Seinigen Leben, ewiges Leben zu geben, und Er fügt hinzu: „Daß sie es im Ueberfluß haben." Ueberströmendes Leben! Als der Herr das Volk Israel aus der Wüste in das Land der Verheißung führte, da sagte Er Seinem Volke, daß Er es in ein Land führen wollte, „wo du dein Brot nicht in Dürftigkeit essen wirst" (5. Mos. 8). Das ist ein Vorbild von dem, was der Herr uns geben will: Leben im Ueberfluß, einen überfließenden Becher von Kraft, Hoffnung, Segen, Freude, Leben. Möchten wir den Herrn verstehen: Das aber ist das ewige Leben, das ist himmlische Freude, göttliche Kraft, gottgegebener Friede, Gewißheit der Hoffnung — das ist das ewige Leben, Gott zu erkennen und den Er gesandt hat, Jesum Christum.

— v. Viebahn.

* * * * *

Herr hilf mir! Matth. 14, 30.

Von Heinrich Rempel, Steinbach Man.

* * *

So schrie einst Petrus vor Angst, als er auf dem Meere zu Jesu ging und zu sinken anfing, während er den starken Wind sahe ankommen. Ja, geht es nicht auch ebenso, wenn wir die starken Winde sehen auf uns heran kommen, die drohen, uns zu verderben, wenn wir vorher auch noch stark genug fühlten, Jesum entgegenzugehen?

Jesus ist noch derselbe, der er damals war, er hört auf unser Schreien und reckt sobald die Hand aus und hilft uns aus der Not, wenn er dann auch zu uns sagen muß, wie er zu Petrus sagte: O du Kleingläubiger, warum zweifelst du? Es heißt in Psalm 50, 15: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Also haben wir die Verheißung, daß wenn wir Gott in der Not anrufen, er uns auch erhört, wenn er auch mitunter mit der Erhörung verzieht, um unsern Glauben zu prüfen. Ja, ihr werten Leser! wer von uns würde sagen können, daß er nicht auch schon mehr oder weniger in Nöten gekommen oder gewesen ist, sowohl leiblich als auch in geistlicher Beziehung und hat vom Herrn nicht Erhörung erlangt? Sein väterliches Auge hält Wache über uns und will uns so gerne helfen, wenn wir in Not kommen, mehr noch als eine Mutter über ihre Kinder ein wachendes Auge hat und ist stets bereit, es zu heben und ihm zu helfen, wo es nur eben kann. Jesus nimmt sich besonders seiner Kinder herzlich an und will sie glücklich sehen; wollen uns ihm nur gänzlich anvertrauen, er wird uns sicher führen und leiten durch seinen Geist. O, wie köstlich ist es, zu wissen, daß wir einen Heiland haben, der uns liebt und der uns erhört, wenn wir ihn im festen Glauben anrufen und ihm wahrhaft vertrauen. Ja es wär zum Weinen. Wenn kein Heiland wär, Aber sein Erscheinen, Bracht den Himmel her. Wer zu ihm darf sagen: Mein Gott und mein Herr, Der darf nimmer klagen, Stets wirds herrlicher.

Wir kommen ja in verschiedene Lagen und Stunden hinein, wo wir ganz besonders die Hilfe des Herrn bedürfen, es sei in leiblichen Leiden oder dem Geist nach, wenn uns der böse Feind mit seinen Listen und allerhand Ränken gewaltiglich anläuft und sucht, uns von dem rechten Ziele abzubringen und womöglich wie ein brüllender Löwe zu verschlingen. Gelingt's ihm nicht auf der einen Seite so hat er sein Spiel auf der andern Seite fertig und kommt als ein Engel des Lichts und sucht uns zu verführen, und letzteres ist wohl in einem Sinne gefährlicher als das Erste und die Gefahr ist bei jetziger Zeit wohl mehr als je vorher. Der Herr wird uns auch in solcher Not und Gefahr entgegenkommen und uns helfen, wenn wir ihn kindlich anrufen: Herr, hilf uns daß wir die Gefahr sehen möchten, ehe wir dahineinkommen. Es ist wohl so ,wie sich ein Dichter ausspricht: Er (der Teufel), ist ein Tausendkünstler. Denn die Irrlehren sind so manigfaltig und tauchen noch immer mehr auf und gehen mitunter so nahe am Worte Gottes, daß man sie fast nicht gut unterscheiden kann von der wahren und richtigen biblischen Lehre, so daß wir immer wieder und wieder ausrufen müssen: Herr hilf mir! Herr hilf mir!

Heinrich Rempel.

* * * * *

Des Zionspilgers A B C.
Eine Schnur evangelischer Perlen.

Von Friedrich Krähenbühl.

* * *

Angenommen. Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen (Lukas 15, 2). Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen (Joh. 6, 37). Herr Jesu, nimm für deine Schmerzen mich Armen an, so wie ich bin.

Bekehrt. Ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen (1. Petri 2, 25). Es sahen ihn alle, die zu Lydda und Saron wohnten; die bekehrten sich zu dem Herrn (Apostg. 9 ,35). Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält.

Christi teilhaftig. Denn wir sind Christi teilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten (Ebr 3, 14). Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christum Jesum, so wandelt in ihm und seid gewurzelt und erbauet in ihm (Kol. 2, 6). Er das Haupt, wir seine Glieder, er das Licht und wir der Schein, er der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein.

Demütig. Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig (Matth. 11, 29). Haltet fest an der Demut, denn Gott widerstehet den Hoffärtigen aber den Demütigen gibt er Gnade (1. Petri 5, 5). Im Demutstale liegt des Heil'gen Geistes Gab': o, wohl dem, der sie sucht; hinab, mein Sinn, hinab.

Erleuchtet. Daß der Vater der Herrlichkeit euch gebe . . . erleuchtete Augen eures Verständnisses . . . (Epheser 1, 17, 18). Gedenket aber an die vorigen Tage, in welchen ihr, nachdem ihr erleuchtet waret, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens (Ebräer 10, 32). Was niemand verspüret, was niemand gebühret, hat ihre erleuchteten Sinne gezieret und sie zu der göttlichen Würde geführet.

Fruchtbar. Ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet (Joh. 15, 16). Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit (Eph. 5, 9). Man wirkt in stiller Tätigkeit und handelt ungesucht, als wie ein Baum zu seiner Zeit von selbst bringt Blüt und Frucht.

Gehorsam. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleich wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe (Joh. 15, 10). Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder (Röm. 8, 14). Ich und mein Haus, wir sind bereit, dir, Herr, die ganze Lebenszeit mit Leib und Seel' zu dienen.

Heilig. Heilige sie in deiner Wahrheit (Joh. 17, 17). Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit (Joh. 17, 19). Jesu, Jesu, hilf mir dazu, daß ich mög' heilig sein wie du.

In ihm erfunden. Ich achte es alles für Schaden . . ., auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde (Phil. 3, 8. 9). Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir (Gal. 2, 20). Ich bleib, in Christo nun erfunden und bin in ihm gerecht und rein.

Jung wie ein Adler. Der deinen Mund fröhlich machet und du wieder jung wirst wie ein Adler. (Psalm 103, 5). Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein (Psalm 92, 15). Mit Trost dich überschüttet, verjüngt dem Adler gleich.

Klug. Wer diese meine Rede höret und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einem Felsen baute (Matth. 7, 24). Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen samt ihren Lampen (Matth. 25, 4). Herr mache dir zur Preise mich für den Himmel weise und sende mir dein Licht.

Lobend. Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten (1. Petri 1, 3). Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat (Psalm 103, 2). Ach nimm das arme Lob auf Erden, mein Gott, in allen Gnaden hin: im Himmel soll es besser werden, wenn ich im Chor der Sel'gen bin!

Mitleidig. Endlich aber seid allesamt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich (1. Petri 3, 8). Gedenket der Gebundenen als die Mitgebundenen und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet (Eb-

räer 13, 3). Selbst die Gabe, die du gibst, wiegt nicht schwerer, als du liebst. Liebe geht den Gaben vor.

Nicht von der Welt. Sie sind nicht von der Welt, wie denn auch nicht von der Welt bin (Joh. 17, 14). Dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt (Joh. 15, 19). Der Welt Haß kann mich doch nicht fällen, weil in den stärksten Trübsalswellen mir deine Treu den Ankel reicht.

Opferwillig. Ihr habt den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wisset . . ., daß ihr eine bleibende Habe im Himmel habt (Ebr. 10, 34). Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward, und gab dahin den Eingeborenen, da er schon die Verheißungen empfangen hatte (Ebr. 11, 17.) Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie haben kein'n Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben.

Priesterlich gesinnt. Und hatten ein jeglicher Harfen und güldene Schalen voll Räuchwerks, das sind die Gebete der Heiligen (Offenb. 5, 8). Und der Rauch des Räuchwerks vom Gebet der Heiligen ging auf von der Hand des Engels vor Gott (Offenb. 8, 4). Es sind die, so stets erschienen hier als Priester vor dem Herrn; Tag und Nacht bereit zu dienen, Leib und Seel' geopfert gern.

Quellenfinder. Die durch dieses Jammertal gehen, machen daselbst Brunnen (Psalm 84, 7). Wen da dürstet der, der komme zu mir und trinke (Joh. 7, 37). Wort des Lebens, lautre Quelle, die vom Himmel sich ergießt.

Reden. Redet untereinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern (Epheser 5, 19). Und es begab sich, da sie so redeten und befragten sich miteinander, nahte Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen (Lukas 24, 15). Hilf, daß ich rede stets womit ich kann bestehen, laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen.

Sicher. Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht (Jes. 12, 2). Sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen (Joh. 10. 28). Ich bleib' in Christo nun erfunden und bin in ihm gerecht und rein, bleib' ich mit ihm nur stets verbunden, so kann ich immer sicher sein.

Trübsal. Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen (Apostelg. 14, 22). Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? (Römer 8, 35). Denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.

Ueberwinden. Aber in dem allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat (Röm. 8, 37). Wer überwindet der wird es alles ererben (Offenb. 21, 7). Bald ist es überwunden nur durch des Lammes Blut, das in der schwersten Stunden die größten Taten tut.

Vorsichtig. So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen (Eph. 5, 15). Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind (1. Joh. 4, 1). Steh mir zur Rechten, o König und Meister, lehre mich kämpfen und prüfen die Geister.

Wachsam. Siehe, ich komme als ein Dieb. Selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle (Offenbarung 16, 15). Sehet zu ,wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist (Markus 13, 33). So wache denn, mein Herz und Sinn, und schlummre ja nicht mehr; blick täglich auf sein Kommen hin, als ob es heute wär.

Zuversicht. Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi (Phil. 1, 6). Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist (1. Joh. 3, 2). Wir werden unsern König seh'n; er wird am Brunnquell uns erfrischen, die Tränen von den Augen wischen, was unaussprechlich wird gescheh'n!

* * *

Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihrer so eine große Summe (Psalm 139, 17)!

Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe; denn sie sind meines Herzens Wonne! (Psalm 119, 111).

Seht, wie seine Hand euch Segen strömt! Kommt und nehmt!

— Zionspilger.

* * * * *

Die Walter in der Geschichte der Hutterischen Brüder.

Von Dr. G. Bossert, Pfarrer a. D.
(Eingesandt von Elias Walter, Macleod, Alta.)

* * *

Die Mennonitische Rundschau 1915 (38. Jahrgang), No. 36, Seite 13 berichtet in der Besprechung der 1914 im Verlag des Mennonitischen Verlagshauses in Scottdale erschienenen Ausgabe der Lieder der Hutterischen Brüder, daß das Buch seine Entstehung dem Prediger Elias Walter von Frankfort, S. Dak. verdankt und die Familie Walter in gerader Linie von Jakob Walter abstammt.

Ueber dessen Erfahrungen im Exil ist dort verwiesen auf die rührende Schilderung in der Zeitschrift für Brüdergeschichte 1910, Seite 180 ff. und auf Becks Geschichtsbücher der Wiedertäufer. Es verlohnt sich, auf das, was diese Quellen bieten, näher einzugehen, aber zugleich der Familie Walter bis in ihre Anfänge, soweit sie sich in den Quellen verfolgen lassen, nachzugehen.

Die Wiedertäuferakten der Registratur des württembergischen Kirchenrats, die sich jetzt im Staatsfilialarchiv in Ludwigsburg befinden, enthalten in Band II „Wiedertäufer Generalia" die Verhandlung über das Erbe von **Franz Walter**, dem wir wiederholt in Becks Geschichtsbüchern begegnen und dessen Jugendleben tragische Seiten bietet. Er stammte aus Oetisheim, im württembergischen Oberamt Maulbronn, nahe bei der großen Eisenbahnstation Mühlacker. Seine Großeltern waren Hans Walter der Aeltere und Ottilia N., seine Eltern Hans Walter der Jüngere und Katharina N. Aus dieser Ehe stammte neben Franz noch ein Sohn Christoph und eine Tochter Katharina, die sich später an David Köppel in Oetisheim verehelichte. Nach dem frühen Tod seines Vaters reichte Katharina Walter dem Oetisheimer Bauern Hans Erklin die Hand. Aus dieser Ehe stammte noch ein Stiefbruder des Franz Walter, Hans Erklin der Jüngere.

Franz muß begabt gewesen sein, die Familie kann auch nicht unbemittelt gewesen sein. Der für seinen Stiefsohn treubesorgte Erklin gab ihn im Einverständnis mit seinen Verwandten einem Kaufmann Claus Engelhard in Pforzheim in die Lehre. Ehe die Lehrzeit zu Ende ging, beschuldigte Engelhard Franz der Untreue. Da dieser sich unschuldig fühlte und nichts gestehen wollte, ließ ihn Engelhard in Haft bringen. Darauf begann Erklin einen Rechtsstreit mit Engelhard vor dem Stadtgericht in Pforzheim, der fast drei Jahre währte und große Kosten verursachte, aber schließlich zu einer für Walter günstigen Entscheidung führte, indem seine Unschuld anerkannt wurde.

Erklin tat jetzt Walter zu einem Balbierer in die Lehre. Das war die unterste Stufe für den Aufstieg eines strebsamen Jünglings zum Bader oder Scherer oder Chirurgen. Nach Abschluß der Lehre begab sich Walter zur weiteren Ausbildung auf die Wanderschaft und geriet dann nach Nikolsburg in Mähren zu den Hutterischen Brüdern. Diese besaßen trefflich gebildete Bader, die bei dem Adel sehr geschätzt waren. Ja, der Bader Georg Zobel wurde sogar im Anfang des Jahres 1599 nach Prag zum Kaiser Rudolf II. berufen, um ihn in einer damals herrschenden Seuche zu behandeln.

Walter, der sich den Brüdern angeschlossen hatte, schrieb öfters Briefe an die Seinigen in Oetisheim, die manchmal aufgefangen wurden. Sein Bruder Christoph machte sich mit einigen jungen Kameraden auf, seinen Bruder in Mähren aufzusuchen und dann mit den Kameraden wieder heimzukehren. Allein 4 Tage, ehe er den Bruder traf, starb er. Franz Walter war von den Großeltern noch ein kleines Erbe zugefallen. Erklin bat, ihm die bescheidene Summe zum Ersatz für die Kosten, die ihm der langjährige Rechtsstreit für seinen Stiefsohn, dessen Kleidung und Lehrgeld verursacht hatten, zu überlassen, was ihm auch 1605 gewährt wurde, zumal er nachweisen konnte, daß Walter auf alle Ansprüch an dieses großväterliche Erbe zu Erklin und seiner Mutter Gunsten verzichtet hatte. Im Jahre 1607 aber erschien der Landprokurator Eklinger und zog alle Wieder-

täufergüter ein und forderte auch das Erbe Walters. Da Erklin die Urkunde über das ihm gewährte Erbe nicht aufweisen konnte und die Urkunde sich auch nicht in den Akten der Aemter fand, mußte Erklin das Geld herausgeben. Doch gelang es 1621 seinen Erben, das Geld wieder ersetzt zu bekommen.

Franz Walter war im Kreis der Brüder früh zu Ansehen gekommen. Man wußte in Oetisheim, daß er ein Vorsteher sei. Am 19. Januar 1597 wurde er mit 5 andern Männern auf Probe zum Diener des Wortes in Pribitz erwählt und am 16. März 1599 zu Neumühl unter Auflegung der Hände der Aeltesten bestätigt. Im Dezember 1620 mußte Walter mit vielen kleinen Kindern, mit Kranken und Alten trotz der kalten Winterzeit Mähren verlassen, da die kaiserliche Armee die größte Tyrannei, Gottlosigkeit und Schamlosigkeit trieb. Sie zogen über die March nach Sobotisch in Ungarn, wo eine große Niederlassung von Brüdern war, dann über das ungarische Gebirge, d.h. wohl die kleinen Karpathen, und ließen sich in der Herrschaft Echtelnitz, heute Telnitz und Schächtnitz nieder. Aber auch hier war ihres Bleibens nicht lange. Bethlen Gabor nötigte sie, nach Siebenbürgen zu ziehen, wohin sie Franz Walter mit dem Haushalter Konrad Hirpel führte. Dort gründeten sie eine Niederlassung in Alwintz, wo aber Walter schon am 6. Oktober 1621 starb. Wir hören von seinem Ende, er sei mit friedlichem Herzen im Herrn entschlafen und habe sich vor seinem Tode erklärt, daß er wohl stehe vor dem Herrn und mit allen Frommen wohl zufrieden sei. Er dankte auch den Brüdern für alle Guttat fleißig und ließ von der ganzen Gemeinde des Herrn treulich Urlaub nehmen.

Nun fehlen 2 oder 3 Brüder in der Reihe der Walter, was bei der Dürftigkeit der Nachrichten aus der Zeit des Niedergangs der Hutterschen Brüderschaft kein Wunder ist.

Im Jahre 1736 wurde der Schneider Zacharias Walter zum Dienst des Evangeliums erwählt und bestätigt zu Sobotisch, und 10 Jahre später, 1746, als Aeltester unter den Dienern des Worts zur Regierung der ganzen Gemeinde berufen. Er war wohl der Enkel oder der Urenkel von Franz Walter. Seine Gattin hieß Susanna. Von seinen Kindern kennen wir die zwei Söhne Elias und Jakob (und einen Benjamin, E. W.). Wie sich Andreas Walter, der 1761 genannt wird, zu Zacharias verhält, ist nicht festzustellen. Vielleicht ist es eine Verwechslung mit Jakob.

Walter bezog an Gehalt wöchentlich (?) (2,75 Mark), 15 Metzen Korn und das erforderliche Holz und hatte eine freie Wohnung. Eine Zeitlang stand er in lebhaftem Briefwechsel mit den Mennonitenpredigern J. Deknatel in Amsterdam u. Peter Weber in Hardenberg an der (?(. Aber er konnte den Bedrückungen der Gemeinde durch den Religionseifer der von dem Jesuitengeist geleiteten katholischen Geistlichkeit und Regierung keinen Widerstand leisten. Die neugeborenen Kinder mußten zur Taufe in die Kirche gebracht werden, die Erbauungsbücher wurden weggenommen, der Besuch des katholischen Gottesdienstes wurde erzwungen. Schließlich wurden alle Glieder der Gemeinde genötigt, katholisch zu werden. Bei Widerspenstigen wurden sogar Peitschenhiebe angewendet.

(Schluß folgt.)

* * * * *

Mennonitisches Hilfswerk „Christenpflicht."

Hellmannsberg, im Mai 1923.

Lieber Bruder Neufeld!

Aus Deinen letzten Briefen habe ich zwei Schecks entnommen, nämlich 25 Dollar von Caspar Waldvogel, R. 14. Fayette, Ohio und 5 Dollar von Br. Joseph Schantz, Wisner, Nebraska.

Wir danken den lieben Gebern herzlich im Namen all der Armen denen wir durch diese Gaben Hilfe bringen können. Der Herr wolle ihnen alles reichlich vergelten.

Die Zeit in Deutschland ist für die Armen und Bedürftigen leider nicht besser geworden; die Preise der Lebensmittel steigen immer noch, in der Industrie gibt es immer noch Einschränkungen der Arbeitsstunden wegen Mangel an Aufträgen. —

Unsere Armen, die wegen ihrem täglichen Brot fast nur auf Unterstützung angewiesen sind warten sehnsüchtig auf die regelmäßige kleine Beihilfe mit Lebensmitteln durch uns. — Möge es der Herr uns gelingen lassen, daß wir ihnen nicht nur leibliche Hilfe bringen, sondern sie auch hinweisen dürfen auf Gott den Herrn, den Geber aller guten Gaben und auf die frohe Botschaft von Jesus Christus, dem Sünderheiland.

Mit vielen herzlichen Grüßen Dein treu verb. M. Horsch.

* * * * *

Bitte.

Zu ihrer besonderen Freude kann die Staats- und Universitätsbibliothek in Hamburg jetzt dank der Güte des Herrn Wilhelm Winfinger, die Mennonitische Rundschau seit 1920 in ihren Bestand aufnehmen, und sie erschließt die Rundschau in ihren Räumen den weitesten Kreisen zur Benutzung. Nun legt sie hohes Gewicht darauf Nummern-Reihen und Bände in möglichst reicher Folge und aus früherer Zeit hier zu haben und für die Benutzung und wissenschaftlichen Forschung bereitzustellen. Sie bittet die verehrten Leser und Freunde der Rundschau, die Zeitschriften aus früheren Jahren und Jahrzehnten vor 1920 besitzen, um freundliche Ueberlassung derselben. Sie wäre ferner für andere mennonitische Drucke aus Amerika in deutscher Sprache sehr dankbar Herr Dr. Dietrich Neufeld, der jetzt in Amerika weilt, wird gern bereit sein, über die Bestrebungen der Staats- und Universitätsbibliothek nähere Auskunft zu geben. Zu Gegendiensten jeder Art, die sie irgend leisten kann, stellt sich die Staats- u. Universitätsbibliothek stets gern zur Verfügung. Alle gefl. Nachrichten und Sendungen werden erbeten an die

Staats- und Universitätsbibliothek
in Hamburg 1, Speersort.

(Obige Bitte bringe ich gerne und ich möchte solche Leser, die noch ältere Jahrgänge der Rundschau von vor 1920 haben und sie nicht für besondere Zwecke aufbewahren wollen, bitten, dieselben an die gegebene Adresse in Deutschland oder an mich einzusenden, ich bin gerne bereit, sie weiter zu leiten. Vielleicht sind in Deutschland selber solche Leser, die ältere Jahrgänge haben. Es wäre dankenswert, wenn sie dieselben der obengenannten Bibliothek zur Verfügung stellen wollten. Editor.)

* * * * *

Kurzer Bericht über die Feier der diamantenen Hochzeit von Friedrich und Anna Lange,

Haifa, Palästina, den 17. April 1923.

* * *

Morgens 8 Uhr war Begrüßung des Jubelpaares durch ihre Kinder, Enkel und Urenkel und Darbringung der Glückwünsche derselben. Das Gefühl eines herzlichen Dankes gegen Gott wurde durch ein Dankgebet und durch Gesang des ersten und dritten Verses des Liedes: Lobe den Herren, o meine Seele, zum Ausdruck gebracht. Am Nachmittag fand ein Dankgottesdienst im Betsaal der Tempelgemeine statt, zu dem sich die meisten der Kolonie Haifa und viele aus den anderen Kolonien Bethlehem, Waldheim, Jaffa und Jerusalem eingefunden hatten. Zu Beginn spielte der Musikchor das passende Lied: Wie groß ist des Allmächtgen Güte. Die Gemeinde sang 1 Verse aus dem Liede: Womit soll ich dich wohl loben. Der Vorsteher der Tempelgesellschaft dankte dem lieben Gott für seine dem Jubelpaar bisher so gnädig erwiesene Führung, Hilfe und alle Segnungen. Der Männerchor trug das schöne Lied vor: Wie Gott mich führt, so will ich gehen. Darauf hielt der Vorsteher eine Ansprache, die er anknüpfte an Psalm 103, 1—14, worin er den bisherigen Lebenslauf des Jubelpaares etwas durchging und auf viele Beweise der Gnade, Liebe und Hilfe Gottes aufmerksam machte. Der gemischte Chor sang das Lied: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Das Gebet des Herrn und die Verse 10 und 13 vom angesangenen Liede: womit soll ich dich wohl loben, machten den Schluß dieses Dankgottesdienstes. Nachher fand ein einfaches Mahl für 100 Erwachsene und 25 Kinder statt, bei welchem auch noch manch freundliches Wort der Liebe und Freundschaft und über manche Aushilfe und Güte Gottes geredet wurde. Den Schluß machte wieder der Gesang des ersten und dritten Verses von: Lobe den Herren, o meine Seele. Die ganze Feier war erhebend, und wir hoffen, daß unser inniger Dank Gott wohlgefallen hat, und daß er ihn angenommen hat, er helfe und leite uns ferner bis zum seligen Ende. Ihm sei Lob und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

F. Lange.

Cöln a. Rh. (Marienburg),
13. Juni 1923.

Lieber Bruder Neufeld!

Herzlichen Dank für die schöne Gabe fürs Syr. Waisenhaus im Betrag von **7 canadischen Dollars (sieben canadischen Dollars)** von den Brüdern Rempel und Wiebe, ganz besonders aber für Ihr treues Werben, dem wir nun diese beiden neuen Freunde verdanken, Sie wissen, wie bitter notwendig wir jetzt jede Hülfe vom Ausland brauchen und danach trachten müssen, immer noch mehr Freunde dort zu gewinnen, da wir ja leider von Deutschland aus, abgesehen von der natürlich mit Freuden geleisteten Arbeit, nichts für unsre Anstalten tun können, wo wir schon nicht mal im Stande sind, der Not im eignen Lande abzuhelfen. Das wissen Sie ja zur Genüge durch die Zeitungen, außerdem nicht zum wenigsten durch die zahllosen deutschen Kollektanten, die sich in der Leitung und Durchführung ihrer Waisen-Krankenhäuser und Schulen nicht anders zu helfen wissen, als daß sie im Ausland betteln gehen. So schlecht ist es uns wohl im deutschen Vaterlande nur nach dem 30 jährigen Krieg ergangen, wir spüren hier im Rheinland die große Not auf Schritt und Tritt, wenn wir auch selbst, Gott sei Dank, die Engländer hier haben, die wirklich unser Schutz sind, aber wir hören und lesen täglich genug von den Greueltaten der Franzosen im Ruhrgebiet und weiter rheinaufwärts, (schon ½Stunde von hier, in Bonn, ist französische Besatzung!), daß wir aufs tiefste mit unsern armen, schwerbedrängten Landsleuten leiden. Zudem leiden wir auch indirekt schwer unter den Folgen des Franzosenüberfalls, besonders unter der großen Verkehrsstockung, die auf dem ganzen Industriegebiet und nicht zum wenigsten auf unserer alten Handelsstadt Cöln lastet, dazu nimmt die furchtbare Teurung täglich unheimlicherere Dimensionen an, und mit ihr wächst die Not, unter der jetzt, mit wenigen Ausnahmen, alle Kreise unseres Volkes schwer zu leiden haben. Da werden Sie ermessen können, **daß wir alles tun müssen, um unsre Freunde im Ausland zu suchen, deshalb richte ich an Sie, wie an alle unsre Freunde dort, die herzliche Bitte, weiter für unsre Sache zu werben.** Wir dürfen ja in unserm Anstaltsleben immer wieder **so wunderbar** Gottes sichtbare Durchhülfe erfahren, daß wir, trotz aller Schwierigkeiten und Nöte, die feste Zuversicht behalten, daß Er uns auch hier nicht verlassen wird, ebensowenig unser deutsches Vaterland, unser Trost ist: „Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl!"

Nun haben Sie nochmals herzlichen Dank für all Ihre treue Hülfe, lieber Bruder, und werben Sie weiter für uns, ich weiß, das ist sehr unbescheiden, ich weiß aber auch, daß Sie uns damit ebenso weiterhelfen werden wie mit den schönen Gaben, die Sie uns wiederholt geschickt haben. Mit herzlichem Gruß und Dank Ihr getreuer

D. L. Schneller.

Verwandte gesucht.

* * *

Von den mennonitischen Flüchtlingen in Constantinopel sind die meisten wohl unterwegs nach Amerika, und haben hier ihr Heim in Aussicht. Mehrere Personen sind aber unlängst wieder von Rußland nach Constantinopel gekommen, und bitten jetzt das „Mennonite Executive Committee," ihnen behilflich zu sein, nach Amerika zu kommen. Einige von den Flüchtlingen behaupten, hier Verwandte zu haben, sie wissen jedoch nicht genaue Adressen. Ich lasse die Namen unten folgen. Sollte jemand merken, daß die um Hilfe Bittenden seine Verwandten sind, so bitte ich darüber an H. E. Sudermann, Treasurer of the Mennonite Executive Committee, Newton Kansas, zu berichten.

Heinrich Jakob Rosenfeld, seine Frau Elisabeth, geb. Wall, von Johannesruh, Krim, verheiratet im Jahre 1889, gewohnt in der Krim.

Emil Daniel Bekker, geb. 1891, in Alt-Wiktorowka, bei Schitomir, Wolynien und Agatha Rempel, geb. 1902, Tochter von Dietrich Heinrich Rempel und Agatha Johann, geb. Fast. Gewohnt wahrscheinlich in Alexanderwohl, Halbstadt Wolost, Taurien. Bei ihr befinden sich ihre Geschwister Agnes, 16 Jahre alt, und Heinrich 14 Jahre alt. Sie suchen hier ihren Großonkel Heinrich Johann Fast, der ein Bruder ist an ihren Großvater Joh. Joh. Fast, Makut, Krim.

H. E. Suderman.
— Herold.

* * * * *

Waldheim, 19. Juni 1923.

Helene Dyck, nicht längst von Lechfeld. Deutschland nach Canada gekommen und besonders ihr Bruder in Rußland suchen ihre Verwandten durch die w. M. Rundschau: Es sind dies: 1. **Tante Helene geb. Jakob Görzen, verheiratet mit Abram Nickel,** gewohnt in Lichtfelde.

2. **Tante Sara geb. Jakob Görzen verheiratet mit Gerhard Wall aus Klippenfeld** — sind bei der ersten Abwanderung nach Amerika (wahrscheinlich in den 70.-ger Jahren) ausgewandert.

3. Isaak Schulz gewohnt in Friedensdorf ist von Amerika zurückgekehrt, hat seine frühere Nachbarin in Friedensdorf geheiratet und ist dann wieder nach Amerika gegangen. Die Nachbarin ist eine Frau Nießen gewesen.

(Andere Mennonit. Blätter möchten kopieren.)

In Liebe P. Siemens.

* * * * *

Lager Lechfeld, 10. Juni 1923.

Weil schon manch einer durch die Presse die Verwandtschaftsbande neu geknüpft und seine Lieben dann brieflich erreichen konnte, will auch ich's versuchen. Ich bin Eduard Radtke von Alexanderfeld —Kubangebiet und lebe nun schon seit Oktober 1921 in dem Lager. Was es heißt, hier auf solche Art ein aussichtsloses Dasein zu fristen, versteht nur ein Flüchtling. Meine Frau — Heinriette, geb. Kork — und meine 4 Kinder habe ich bei mir.

Meine Schwester Maria Radtke heiratete vor cirka 13—14 Jahren einen Alexander Hofmann von Armavir-Kaukasus. Sie gingen bald nachher nach Amerika. Wir blieben ohne Nachricht.

Der Bruder meiner Frau — Friedrich Kork, verheiratet mit Katharina Prachtnau von Alexanderfeld-Kubangebiet ging 1899 nach Nord Dakota. Seit dem Kriege haben wir auch von ihm keinerlei Nachricht.

Wenn Ihr, liebe Geschwister, diese Zeilen lest — so schickt uns bitte Eure Adresse und eine Nachricht von Euch.

Herzlich grüßend
Eduard u. Henriette Radtke.

Adresse: ager Lechfeld b. Augsburg, Bar. 8. Bayern.

* * * * *

Eine grausame Begebenheit im Dorfe Rosenthal, Süd Rußland, Gouv. Ekaterinoslaw durch einen tollen Wolf.

(Schluß.)

* * *

Da kam der Onkel Knelsen auch schon mit dem Trunk, es war schon früh am Tage. Das gab eine seltsame, aber eine um so herzlichere Begrüßung. Der liebe Vater saß auf seinem Lager, Onkel Knelsen trat näher. Als er ihn anschaute, ergriff er des Vater Hand und weinte wie ein Kind. Der l. Vater zog ihn näher an sich heran und sagte; Setze dich zu mir, hier am Bett, jetzt wollen wir allen Haß und Neid vergessen und wieder als Brüder sein. Willst du mir verzeihen, was ich dir Leids getan habe? Er konnte vor Weinen fast nicht antworten, hielt aber seine Hand fest und sagte: Du hast mir kein Leids getan, ich aber war der Schuldige, dir abzubitten. Der liebe Vater sagte: Ich habe dir schon herzlich wollen verzeihen, aber du bist mir immer ausgewichen und jetzt hat der liebe allerbarmende Gott uns durch ein wildes, tollwütendes Tier zur Versöhnung gebracht, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. So wollen wir jetzt, mein lieber Freund, diese kurze Zeit, die ich noch zu leben haben, zu Gottes Ehre anwenden und in der heil. Schrift suchen, was zu unserm Seelenheil gereichen möge. Dann beteten sie noch zusammen. Darnach gab Onkel Knelsen ihm den Trunk ein und bestellte noch, daß der Vater alle 3 Stunden eine Tasse voll einnehmen sollte, dann ging er nach Hause.

Unterdessen war die Nachricht auch schon zu meinem Bruder Johann Ewert gekommen, welcher in demselben Dorfe diente. Er kam auch gleich nach Hause. Auch des Vaters Bruder und Schwester, sowie Onkel Gerh, Dyck, meiner Mutter Bruder, kamen her. Der Onkel schnitt ihm gleich das herabhängende Stück der Wange ab. Als er das hatte, nahm der l. Vater wieder seinen Trunk ein und die l. Mutter wusch ihn auch damit. Da sprach der liebe Vater zu uns: O, ihr lieben Kinder, jetzt sehet ihr, was für Jammer

(Fortsetzung auf Seite 14.)

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Bar-Geld-Anweisungen nach Rußland.

Für Schwester Mario Karber, Fairview, Okla. an Jakob Jak. Dyck, Borongar $20.—; für Br. Franz Janzen, Paso Robles, Calif. an D. M. Hofer, Halbstadt $40.—; für Br. Johann Lepp, Windom, Minn. an Franz Dyck, $15.— und an Jakob Dyck, beide Klippenfeld, $5.—; für Br. Isaak Wittenberg, Zav, N. Dak. an Johann Wittenberg, Karassan $40.—; für Br. Jakob Hübert, North Lima, Ohio an Heinrich Korn. Hübert, Alexandrowsk $50.—; für Br. John J. Penner, Euphrata, Pa. an Peter Jakob Penner, Jr. Chortitza $25. —; für Br. Philipp Isaak, East Orange, N. J. an Jakob Joh. Isaak, Mileradowka $50.—; für Br. John P. Lepp, Steinbach $5.- –; für Br. Johann P. Görtz, Waldheim, Sask. an Herman Peters, Kirjanowskij $10.—; für Br. Abr. Penner, Giroux, Man. an Johann P. Langeman, Pochornoje $5.—; für Schw. Justina B. Enns, Winkler, Man. an Jakob Peter Krause, Barwenkowo $10.—; für die Brüder Heinrich H., Peter P. und Heinrich P. Epp, Henderson, Nebr. an Witwe Aganetha Wiebe, Orlowo $20.—; für Geschw. Peter H. und Agata Penner, Winkler, Man. an Jakob Abr. Sawatzky und Witwe Justina Isaak Tilitzky, Einlage $15.—; für Br. Jacob Höppner, Winkler, Man. an Heinrich Janzen, Alexejewka $10.—; für Schw. Katharina Regier, Laird, Sask. an Witwe Jakob J. Federau, Halbstadt $10.—; für Br. Peter Giesbrecht, Wymark, Sask. an Dietrich Klassen, Georgsthal $10.—; für Br. Johann Letkemann, Wymark, Sask. an Gerhard Letkemann, Olgafeld $20.—; für Br. Abraham Beier, Gotebo, Okla. an Kornelius Heinrich Penner, More $10.— und an Witwe Anna Penner, Baschlitscha $10.—; für Br. Dietrich Janzen, Haskett, Man. an Witwe Katharina Knelsen, Kanzerowka $10.—; für Br. Franz Enns, Gretna, Man. an Franz J. Dörksen, Olgafeld $10.—; für Br. David J. Peters, Dunelm, Sask. an Isaak und Katharina Enns, Chortitza $5; für Br. C. Elias, Hodgeville Sask. an Isaak Enns, Chortitza $10.-–; für die Brüder A. J. Sawatzky und Jakob Teichröb, Blumenhof, Sask. an Margaretha Teichröb, Rosenthal $15.—; für Geschw. John und Maria Brader, Loma, N. Dak. an Gerhard Gerh. Dyck, Orlowo $20.—; für Br. Jacob Wegele, Galatia Kans. an Gustav Jak. Wegele, Neu-Tarlyck $10.—, an Gottlieb And. Ertel, Lipowka $10.— und an Christian Mat Welsch, Lipowka $5—; für Geschw. David und Amalia Miller, Manfred, N. Dak. an Karl Benj. Kunz, Zurich $20.—; für Br. Joseph L. Wipf, Freeman, S. Dak. an Witwe Elisabeth Gooßen, Wernersdorf $20.—; für die Schwestern Peter Peters und Johann Wiebe, Winkler, Man. an Johann Peter Neufeld, Neuendorf $30.-–; für Br. Jacob S. Friesen, Steinbach, Man. an Johann Isaak, Senior, Kadagaj $15.—; für Br. H. A. Wiebe, Aberdeen, Sask. an Frau Aganetha Dyck, Udeljnoje $10.—; für die Brüder K. Wittenberg, D. Wittenberg und P. J. Klassen, Shafter, Calif. an Jakob Wittenberg, Altonau $25.—; für Geschw. Gerhard und Maria Eitzen, Acme- Alta. an Peter Peter Barg, Bogomasow $10.—; für Br. K. F. Penner, Giroux, Man. an Peter Joh. Penner, Kontinusfeld $5.—; für Br. Johann P. Koslowsky, Herbert, Sask. an Peter Joh. Koslowsky, Sergejewka $10.—; für Br. Jacob D. Teichröb, Wymark, Sask. an Heinrich Giesbrecht, Chortitza, No. 1. $15.—; für Br. Jakob Schröder, Main Centre, Sask. an Bernhard Dirksen, Krasnopolj $10.—; für Br. J. A. Kröker, Winkler, Man. an Witwe Anna Joh. Peters Warwarowka $10.—; für Br. Peter T. Giesbrecht, Wymark, Sask. an Abraham Jak. Löwen, Kislitschewatoje $10.—; für Br. Wilhelm Löwen, Plum Coulee, Man. an David Joh. Löwen, Ignatjewka $10.—; für Br .Abr. Voth, Green Castle, Pa. an Jakob B. Wiens, Tiege $10.— und an Gerh. Gerh. Dyck, Alexanderkrone $10.—; für Br. Wm. Braun, Dunelm, Sask. an Jakob Vogt $5.— und an Witwe Johann Vogt, beide Neu Osterwick, $5.—; für Br. Johann Siemens, Altona, Man. an Peter Siemens, Blumenfeld $20.—; für Br. Jakob B. Thießen, Frazer, Mont. an Johann Klippenstein, Zentral $10.—; für Br. Corn P. Ens, Altona, Man. an Frau Helena Korn. Rempel, Nikolajewka $5.—; für Br. J. B. Isaak, Lubbock, Tex. an Witwe Dietrich Dyck, Grigorjewka $10.; für Br. D. A. Janzen, Henderson, Nebr. an Jakob Heinr. Braun, Lustigsthal $20.; für Br. John Dörksen, Atglen, Pa. an Heinrich Heinr. Dörksen, Sarmatowo $20.—; für Br. Wm. Braun, Dunelm, Sask. an Johann und Tina Isaak, Kadagaj $5.—; für Geschw. P. C. Friesen, Henderson, Nebr. an Isaak Jak. Thießen, Warwarowka $20.—; für Schw. H. Teichröb, Frazer, Mont. an Peter Joh. Gooßen, Schönsee $10.—; für Br. John C. Harms, Dinuba, Calif. an Heinrich Joh. Dück, Schönau $15.—; für Br. Aron B. Penner, Orienta, Okla. an Bernhard Penner, Alexandrodar $10.—; für Br. Johan Reimer, Plum Coulee, Man. an Witwe Anna Klassen, Pawlowka $15.—; für Br. Abr. F. Klassen, Mt. Lake, Minn. an Heinrich Salomon Ediger, Gnadenfeld $25.—; für Br. H. G. Klein, Mt. Lake, Minn. an Witwe Berta Abr. Ediger, Gnadenfeld $5.—; für Schwester E. Banman, Morden, Man. an Witwe A. Müller, Slawgorod $10.—; für Br. B. Löwen, Winkler, Man. an Isaak Fr. Löwen, Grigorjewka $10.—; für Br. Peter Dyck, Winkler, Man. an Dietrich D. Wiebe, Olgafeld $30.—; für Br. A. C. Heinrichs, Henderson, Nebr. an Kornelius Abr. Heinrichs, Donskoje $10.—; für Br. N. P. Epp, Los Angeles, Calif. an D. Schilling, Halbstadt $10.—; von Br. Zach. H. Walters $5 —, von Br. Henry K. Walters $5.—, von Br. Andr. H. Walters mit Frau $2.—, von Schw. Susanna J. Waldner $1.—, von Joe J. Wallmann $1.30 und von Br. John C. H. Walters 1.70, laut Anordnung an Tine Isaak, Kadagaj $15.—; für Br. Peter P. Buller, Lushton, Nebr. an Franz Fr. Friesen, Lawarow $10.— und an Heinrich David Buller, Mileradowka $20.—; für Br. John Giesbrecht, Lancaster, Pa. an Johann Georg Giesbrecht, Wernersdorf $20.—; für die Brüder H. A. Klassen und Dietrich Töws, Morden, Man. an Peter und Aganetha Bergen, Dubrowka $10.—; für Br. J. E. Dörksen, Riverville, Man. an Franz Dyck 15.— und an Frau Maria Neufeld, geb. Sawatzky, Nikolajewka $15.—; für Geschw. A. M. Löwen, Hydro, Mont. an Jakob Jak. Unruh und Abraham Schmidt, Sabarowka $20.—, an Witwe Jakob Löwen, Muntau $10.—, an Peter Harder, Fischau $10.— und an Witwe Peter Reimer, Schönau $10.—; für Geschw. Nathanial u. Hanah Zeiset, Chickasha, Okla. an Johann Pauls, Lichtfelde $10.—; für Schw Maria Nickel, Ulen, Minn. an Witwe Helena Sudermann, Blumenort $5.—; für Br. H. H. Klassen, Plum Coulee, Man. an Witwe Helena Hübert Pawlowka $10.—; für Br. Heinrich Dörksen, Gretna, Man. an Johann Heinr. Klassen, Kanzerowka $25.—; für Br. John W. Rempel, Gretna, Man. an Jakob Korn. Penner, Blumenhof $50.—; für die Sonntagsschule durch Br. H. J. Wiens, Lake Charles, La. an Waisenvater Abraham Harder, Großweide $10.—; für Br. John A. Friesen, Wymark, Sask. an Witwe Anna Adrian, Donskoje $5.—; für die Brüder Jacob Enns und Peter Gooßen, Rosenort, Man. an Herman Klassen, Spat $5.—; für Br. Jacob D. Teichröb, Wymark, Sask. an Heinrich Giesbrecht, Chortitza No. 1. $10.—; für Br. Cornelius Hildebrand, San Antonio, Mex an Wit. A. Hildebrand, Schirokoje, $15.; für Br. John Harder, Meade, Kans. an Heinr. Schulz, Orlowo $40.—; für Br. Heinr. J. Andres, Laird, Sask. an Witwe Helena Jak. Janzen, Kaminka $10.; für Br. M. B. Fast, Reedley, Calif. an Tina Klassen, Kamenka $10.-–; für Br. Gerhard Wiens, Dallas, Ore. an Aron Ar. Giesbrecht, Hoffnungsthal $10.—; für Br. Herman Bückert, Plum Coulee, Man. an Jakob Isaak Enns, Chortitza, No. 1., $10.— und an Kornelius Siemens, Senior, Petrowka. $10.—; für Schw. Anna Sawatzky, Aberdeen, Sask. an Peter G. und Katharina Dück, Tschertjesh $10.—. Der Herr gebe Geleit und Segen. —R.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

An den Bevollmächtigten der A. M. R. in der Ukraina.

Von den Bürgern des Dorfes Nowo-Saporoshje, Chortitzer Rayon, Saporosh. Okrug. Am 20. Mai 1923.

Wir, die Bürger des genannten Dorfes bringen dem Bevollmächtigten der A. M. R. und dessen Vertreter in der Ukraina unsern tiefsten Dank dar für ihren

Besuch bei uns und für die große Hilfe, die sie uns erwiesen haben. Auch danken wir sehr allen Brüdern dort weit, weit in der Ferne, die so viel gespendet haben. Die vielen Spender haben uns nicht gesehen, und wir können sie nicht sehen, aber unsere Herzen sind den ihren nahe.— Wir können nicht jedem dort persönlich unsern Dank übergeben, so tun wir es durch ihre Vertreter hier, die sich der Sache so treu angenommen haben.

Unterschriften: — J. Nutnyj, J. Balabucha, M. Knysch, D. Perewa, T. Tschajka, M. Derkatsch, M. Garus, S. Derkatsch, K. Nikulin, F. Timoschenko, J. Kozyriain, J. Timoschenko, W. Garus, P. Kosatschenko, L. Derkatsch, B. Kasch, F. Kulisch, P. Kowbasa, F. Omelnitzky, A. Omelnitzky, T. Omelnitzky, N. Barylo, Ustyiatsch, S. Motogon, A. Koctiutschenko, T. Midianik.

Das Komitee: J. Nesterenko, Tenik, P. Derkatsch.

* * * * *

Rußland.

(Ein Teil eines Briefes von Br. D. M. Hofer an den Wahrheitsfreund.)

* * *

In letzter Zeit haben sich noch immer eine Anzahl Menschen zum Herrn bekehrt. Die Bewegung auf dem geistlichen Gebiet griff immer mehr und mehr um sich, so daß die Regierung durch ihre Behörde in Charkoff und Melitopel uns seit dem 1. Mai das Predigen mit Hinweisung auf schwere Strafe streng verboten hat. Wir bedauern das sehr und fühlen als ob uns die Hände gebunden wären. Die allgemeine religiöse und wirtschaftliche Aussicht für die Mennoniten ist traurig. Das Auswanderungsfieber steht noch immer unter Hochdruck, besonders bei den Flüchtlingen, die sich jämmerlich durchschlagen müssen. Das Problem der Auswanderung ist aber so groß, daß man die Ecke bis jetzt noch nicht gefunden hat, wo man wagen würde anzufassen. Bei Gott aber ist kein Ding unmöglich.

* * * * *

Rußland.
Ausdruck allgemeiner Dankbarkeit.
(Aus schwerer Zeit 1921—1922.)

* * *

Den vor'gen Winter vergesse ich nicht,
Und sollte noch lange ich leben.
Es wohnte vor unsrer Türe so dicht
Der Hunger, wir mußten ja geben.

Wir gaben jedem ein Stückchen Brot
Den größten Hunger zu stillen;
Doch größer und größer wurde die Not,
„Was war das, unter so viele"?

Das sah ich täglich mit Bangen,
Der eigene Vorrat war so klein.
Und essen davon auch wir nur allein,
So wird er auch dann nicht langen.

Und kleiner und kleiner der Vorrat ward.
„Gewiß, nun geben wir nimmer!
Wir machen unsre Herzen jetzt hart"!
So sagten wir abends uns immer.

Doch kaum graut der Morgen ist unsre Tür
Und Fenster schon wieder umlagert,
Es stehen Kinder und Greise hier
So bleich und so abgemagert.

Gewiß, es wären Herzen von Stein,
Die hart und ohne Erbarmen,
So ganz gefühllos könnten sein
Beim Anblick dieser Armen!

So war unser Vorsatz vom Abend rasch aus,
Wir mußten doch wieder geben;
Und wieder reichten wir Brot hinaus
Und gaben auch Suppe daneben.

Sieh! immer noch reicht es! Wie wunderbar!
Wir durften mit Augen es seh'n,
Wir doch das Wunder so wirklich so wahr,
Das vormals zu Zarpat geschehn!—

Jetzt hörte man sagen schon hie und da:
Bald wird unsre Not sich enden,
Will man uns doch aus Amerika,
Tatkräftige Hilfe senden.

Da hat mit Freuden man ferner noch
Geteilet den schmalen Bissen
Und immer und immer reicht es doch!
Wir haben nur staunen müssen.

Doch kleiner wurde das Stückchen Brot.
Oft knurrte wohl auch der Magen,
Doch schützte vor der äußersten Not
Der Herr uns! Das darf ich sagen. —

Der Hilfe haben wir hoffend geharrt,
Die Not aber stieg unterdessen!
Noch brennender die Frage ward:
„Was werden wir morgen essen?"

Woche um Woche langsam verging
Im Warten den Großen und Kleinen.
Bei manchem wurde die Hoffnung gering:
„Wird wirklich noch Hilfe erscheinen?" —

Doch das Vertrauen behielt den Sieg,
Und ward uns auch erst recht beklommen,
Denn als die Not aufs Höchste gestiegen,
Da ist auch die Hilfe gekommen!

Für manchen freilich war's schon zu spät.
Sie hatten zu viel schon gelitten,
Denn als der Frühlingswind nun weht,
Braucht mancher um Brot nicht mehr bitten.

Doch viele, ich sag es mit Schaudern hier,
Sie starben an Magenbeschwerden.
Sie aßen, 's dünkt manchem unglaublich schier,
Das Fleisch von gefallenen Pferden. —

Die Pferde von Hunger und Mangel entstellt,
Erholten so schnell sich nicht wieder.
Als man mit ihnen den Acker bestellt,
Fällt manches zur Erde tot nieder.

Doch wo man noch morgens ein solches sah,
Wohl liegen in Feld oder Straßen,
Lag mittags oft nur der Huf noch da;
Nur den hatte man übrig gelassen.

Man aß auch viel Lattich und grünes Gras,
Den furchtbaren Hunger zu stillen;
Und weil sie's genossen im Uebermaß,
So brachte den Tod es vielen.

Groß war das Elend und schwer das Leid!
Bald herrschten furchtbare Seuchen.
Auf den Straßen fand man in dieser Zeit
Nicht selten entstellte Leichen.

Solch Schreckensbild vergisset nie
Der, welcher es einmal gesehen.
Zu dutzenden begrub man sie,
So ist es gar oft geschehen.

Uns aber der gute Herr erhielt,
Er half uns auch täglich weiter.
Wir haben es damals oft gefühlt,
Er selbst ist jetzt unser Leiter.

Er ist's, der Euch dort willig gemacht
Uns Hilfe in der Not zu senden.
Er ist's auch, der es fertig gebracht,
Daß Ihr nicht ermüdet im Spenden.

Er lohne Euch alle reichlich dafür,
Das ist unser tägliches Flehen;
Er lasse allen, das wünschen wir,
Die Zinsen des Wohltuns sehen!

Ja, möchten die Aecker im nächsten Jahr,
Vielfältige Frucht Euch tragen,
Das allen es werde offenbar,
Und jeder auch müßte sagen:

„Das hat der allmächtige Gott getan,
Dem wir unser Brot geliehn!"
Und kommt des Lebens End heran,
Woll Er zu sich Euch ziehn!

Und wenn wir dann in Seinem Reich,
Dereinst uns erkennen werden,
Dann dank ich allen mündlich Euch,
Kann ich es nicht hier auf Erden! —.

Helena Harder, Tochter des Dichters Bernhard Harder, Steinbach, Eingesandt von Br. D. M. Hofer, Halbstadt, Rußland.

* * * * *

Aus Rußland.

Eingesandt von Br. Johann Sapinsky, St. Boswells, Sask.

Friedensfeld, 28. Februar 1923.

Wie find ich Worte wohl für Dich,
Um Dir zu danken recht würdiglich?
O Bruder, du alter, du treuer Freund,
Wie hast du's doch so treu gemeint!
Als gestern Dein Brief mir zuhanden kam,
Und ich in die Hand die Bilder nahm,
Gleich kannt' ich den alten Nimrod da,
Es rückte Vergang'nes mir plötzlich so nah.
Und rasch rollten alte Bilder sich auf,
Von Tagen verschwunden im Zeitenlauf.
Wo wir in Gemeinschaft uns abgemüht,
Dem Herrn zu spielen so manches Lied.
Wie war ich so glücklich in Eurem Kreis,
Dich und die Deinen liebte ich heiß!
Ich fühlte stets glücklich in Eurem Haus,
Und da, o wie schade, da zogt Ihr hinaus!
Mir schien es anfänglich sehr töricht zu sein
Vom Vollen zu zieh'n in das Dunkel hinein.
Doch geschah's! — Es gingen die Nachbarn all.
Nach Deutschland zoget Ihr dazumal.
Ich folgte im Geiste Eurer Spur:
„Wie wird es ergehen den Lieben nur?"
Man sagte und schrieb, es sei zwar nicht schlecht,
Doch heimatlich fühle man sich nicht so recht.
Ihr gingt bald weiter — Amerika!
Das Land der Freiheit, nun waret ihr da.
Zwar gab es Täuschung anfänglich auch dort.
Doch lebtet Ihr ein Euch am neuen Ort.
Wir haben öfters geschüttelt das Haupt, —
Daß gut es geht, hat man kaum geglaubt,
„Hier bleiben wäre wohl klüger getan!"
So urteilten um Euch wir dann und wann.
Drauf kam eine Zeit des Schweigens her;
Von den alten Freunden kam nichts mehr.
Ob sie wohl noch lebten? Wer weiß es wohl?
Die weite See braust dazwischen so hohl.
Sie brauste geheimnisvoll, schauerlich, —
Und alle Völker ein Bangen beschlich.
Da brach es herein, das Unglück so groß.
Es schien so, alle Teufel sind los.
Und brausend fuhren die Völker zubauf,
Eins über das andere türmten sie auf.
Der Friede schien von der Erde dahin!
Wir sahen mit Schaudern den Weltkrieg beginn'n.
Der harte Zarensohn legte die Hand
Fest, eisern auf alles deutsche Land:
„Wir liquidieren das Landeigentum."
Für ewig dem Zaren ein schwarzer Ruhm.
Wir Pachtländer litten am ersten davon,
Haß und Bedrängnis war unser Lohn.
Es zog, wer nur konnte nun willig hinaus,
Und suchte in fernen Weiten ein Haus.
So kamen auch wir nach Friedensfeld,
Gott hatte uns hier schon ein Heim bestellt.
Wir zogen ins Haus Deiner Schwester
Da wollten zufrieden und glücklich wir sein.

Doch — Täuschung hat ja nur diese Welt!
So haben es ja langst die Dichter erzählt,
Das sollten auch wir erfahren zu bald.
Erst kam die Teurung, o schrecklich es schien!
Tausend Rubel kostet die Desjatin,
Wir konnten's bezahlen und schuldenfrei
Eine halbe Wirschaft und ein Haus dabei.
Mit neuem Mut begannn wir nun,
Doch ach gar kurz war unser Tun.
Uns überfiel der Machnowzi-Schwarm,
Nur einige Tage — und wir waren arm.
Kein mehr, wir waren ganz bloßgestellt,
Ein Hohn und Schauspiel aller Welt.
Ein Rauben, Willkür, Gewalt, schonunslos,
Bald standen wir zagend, hilflos und bloß.
Kein Halt, keine Stütze, und Tag und Nacht
Banditen, die schreckten uns unbewacht;
Und obendrein der Typhus so hart,
Nahm hin, was irgend verschont noch ward.
Wie wünschten wir sehnlichst uns fort von hier!
Nur dorthin in Edens Lichtrevier!
Ein mancher durfte ja damals auch geh'n
Zur Heimat dort droben, so licht und schön;
Doch blieben immer noch viele zurück
Im Jammertale — umflort den Blick.
Auch unsere Familie vom Typhus genas,
Doch dunkel die Zukunft, die Hoffnung so blaß.
Der Schrecken waren noch nicht genug,
Es kam der Hunger, leer, Kasten und Krug.
Ein trockener Sommer, ein zweiter dazu,
Des Todes Gespenst stand vor uns im Nu.
Wie wenn im Sommer die Garben dicht
Hin werden gemähet, Schicht auf Schicht,
So sanken ringsum die Opfer dahin,
Zerschmetternd wirkt's auf den matten Sinn.
Wie lange noch, dann kommt's auch an dich.
Kein Brot, o Gedanke so fürchterlich!
Kann ohne Brot ein Haus denn besteh'n?
Ja, leider mußten wir solches seh'n.
Fünf lange Monden, o grause Zeit,
Waren wir der Hungerkur geweiht.
Das bringt, Ihr Lieben, in Enge und Not.
Doch wenn die Not erst am größten ist,
Dann kommt ja die Hilfe zu rechter Frist.
Die Brüder im fernen Amerika
Sind plötzlich mit liebenden Händen da.
Es war wie im Traum, wie Märchen so schön,
Als das erste Paket wir durften seh'n;
Und wäre es damals erschienen nicht,
Wer weiß, ob uns heut noch schiene das Licht.
Es kam die Hilfe nun allerseits:
Pakete und Küche — wie erfreut's!
Bald kam in die blassen Wangen das Rot!
O, Brüder, Ihr habt gelindert viel Not!
Doch über Erwarten sonder Art
Uns eines Tages eine Freude ward:
Ein Brief vom alten Freunde war da, —
Ich wußte fast nicht, wie mir geschah.
Und dann, o Ueberraschung so schön,
Ich durfte die lieblichen Worte da sehn:
„Ich hab ein Food-Draft dir zugeschickt."
Wir wurden wie kleine Kinder beglückt.
Nicht Suppe nur von Lattich und Salz
War ferner die Kost (ohne Butter und Schmalz)
Nun wechselten lieblich Klöße und Reis
(Brot blieb noch lange eine seltene Speis').
Ich schrieb Dir damals mein Dankgefühl;
Es war mir ums Herze drückend und schwül,
Da, wer konnt' es nur denken, wieder war da
Das zweite Geschenk vom Freunde, Hurrah!
Die Erntezeit kam, Gott gab uns Brot,
Zwar kärglich nur, immer noch steht die Not.
Konnten zu wenig säen ein.
Das Sparen will noch nicht verlernet sein.
Doch eine neue Sorge, so bang,
Sie quälte nagend uns schon lang:
Wie sollen die Kleider nur werden ersetzt,
Wenn das letzte Stück erst ist ganz zerfetzt?
Amerika! wieder — es schickte daher
Viel Kleider über das weite Meer.
Ein mancher Dürftige wurde bedeckt;
Bis zu uns hatte sich's leider nicht erstreckt.
Hatte Slagel vergessen unsern Ranon,
Oder wußte er vielleicht nicht davon?
Genug, wo andre dankend und froh,
Erscholl bei uns ein enttäuschendes O!
Wir harren nun wieder, denn wieder verspricht
Man Kleider, an denen so sehr es gebricht.
Wie klang nun lieblich uns die Botschaft fein:
Wir packen Euch Kleider und Schuhe ein!
O Bruder o Schwester, wie danken wir?
Zwar noch sind Eure Kleider nicht hier,
Doch Eure Liebe, sie tut so wohl,
Ich weiß kaum, was ich sagen soll.
Das ist noch die echte, die urdeutsche Art,
Wo Freundestreue erprobet ward.
Ja, wahr ist das Wort, das Salomo lehrt,
„Ein Freund ist mehr, als ein Bruder wert!"
Sind erst Eure Kleider in unserer Hand,
Dann wisset: Heiß dankend das Herz empfand.
Dann wißt, wir flehen vor Gottes Thron,
Für Euch um Segen und Freude als Lohn.
Und was Du vom Wandern da, Freund noch saget, —
Unnötig Du Dich mit Sorgen wohl plagest,
„Daß uns es ergehe, wie Israel einst."
Zwar weiß ich, daß gut Du und herzlich es meinst,
Doch Bruder, es ist nicht mehr, wie es war:
Die Knechte und Mägde sind hier auch schon rar.
Auch hier heißt es: Arzt, nun hilf dir allein!
Sonst wirst du ganz ohne Hilfe sein!
Und dann, — was schwer und sorgenvoll uns stimmt, —
Ein Recht nach dem andern vom Glauben man nimmt.
Geschwister, und wäre auch unser die Welt,—
Gewissensfreiheit weit mehr uns gefällt! —
Auch wir sind von denen, wir möchten recht bald
Hinüber, wo Religion noch hat Halt.
Und wenn Euer Häuschen uns Gastrecht einst gibt,
Beseitigt das wieder, was oft uns betrübt.
Doch das sei Jehova gestellet anheim.
Und damit ende heut unser Reim.
Ich hoffe, will's Gott, wir sehen uns noch.
Wie vieles bleibt dann zu sagen doch!

J. Löwen.

* * * * *

(Anm.: Liebe Leser, ich berichtete seiner Zeit, daß ich Br. Johann Löwen, Friedensfeld, Schreiber dieses inhaltsreichen Gedichtes, die Papiere zur Reise nach Amerika zusenden konnte, und bat um Hilfe zur Reisedeckung. Es sind bis heute noch nur $100.-- für die Familie eingekommen. Hat noch jemand eine Aufgabe? Wer hat noch einen Beitrag? Der Herr wird's lohnen. —N.)

* * * * *

Br. Abram M. Fröse, Constantinopel, schreibt unter anderem:

Etwa 30—50 Personen aus unserm Heim gedachten schon mit den ersten Schiffen Constantinopel verlassen zu können, aber es traten Hindernisse ein, die unsere Pläne vereitelten. Es werden nämlich 1000—2000 russ. Flüchtlinge von hier, die weder Affidavit noch das volle Reisegeld besitzen, vom Amerik. Red Cross nach Amerika befördert. Diese haben die Quota für Juni resp. Juli Monat ganz ausgefüllt.

Mr. Ringland, der Vorsteher der ARA hier in C. kommt uns in dieser Beziehung nun zur Hilfe, indem er selbst für uns beim Amerik. Konsul Fürsprache tut. Er teilt uns nun mit, daß alle Mennonitenflüchtlinge in C. zum 20. Juni das Amerik. Visum erhalten sollen und dürfen dann auch mit den ARA-Schiffen, die man hier aus Am. erwartet, hinübergefahren.

Was die Soviet-Regierung über die Mennoniten in Ak Medsched berichtet.

* * *

Die russische Zeitung „Iswestija" bringt den Bericht eines Kommissars der Sovietregierung, der von seinem Besuch bei einer weltentlegenen Ansiedlung von Deutschen in der Nähe der Stadt Chiwa berichtet. Wir folgen bei der Wiedergabe einem Auszug in den „Dorpater Nachrichten". Inmitten malerischer Gärten, etwa 18 Werst von Chiwa entfernt, liegt der kleine Ort Ak Medsched, eine Ansiedlung deutscher Mennoniten aus den achtziger Jahren. Auf der Suche nach einem neuen Vaterland hatten sie Rußland und Turkestan durchwandert und kamen in die Gegend von Chiwa, wo damals noch wilde Unkultur herrschte. Mit echt deutscher Beharrlichkeit schufen sie bei Chiwa eine Kulturinsel, zugleich ein Muster ideal angelegter Wirtschaft. Es sind altertümliche, vorsintflutliche Deutsche, so sauber und ordentlich, als wenn sie soeben aus einem alten Bild herausgetreten wären. In den Zeiten der Revolution, die auch in Chiwa eine soziale Umschichtung mit sich brachte, sind die ordentlichen Deutschen immer die alten geblieben. In jedem Häuschen hängen, sorgfältig eingerahmt, die Bilder der Zarenfamilie, des Khans von Chiwa und aller russischen Genrale-Gouverneure Turkestans. Von jenen Bildern können sich diese altertümlichen Menschen nicht losreißen. Auch die Schule wirkt wie ein Bild aus alter Zeit: sauber lackierte Bänke, ordentlich aufgestapelte Lehrbücher und Hefte, angefüllt mit liebevoll gemalten gotischen Buchstaben, an den Wänden Bilder und Karten, in der Ecke ein Globus. All das ist ein Winkel des fernen Deutschland, das über Meere und Wüsten, wie durch einen Zauber in das barbarische Chiwa hineinversetzt ist. Mit der ganzen Umgebung stimmt auch der alte Lehrer überein, in seinem sauberen schwarzen Gehrock, mit seiner großen runden eisernen Brille. Gegenüber liegt das Bethaus, mit glänzend polierten Stühlen, in der Mitte ein Pult für den Prediger, der gewöhnlich mit dem Lehrer ein und dieselbe Person ist, mit einem Spruch aus dem Evangelium, der mit schöner gotischer Schrift in Holz geschnitten ist. Am Sonntag sitzen sie auf der Straße vor ihrem kleinen Häuschen, die Frauen und Mädchen in ihren altmodischen ererbten Trachten, die noch die Vorfahren aus Deutschland mitgebracht haben, mit Handarbeiten beschäftigt. Für einen Gelehrten, der alte deutsche Sitten und Bräuche studiert, wäre es interessant, einen Blick in diesen vergessenen Winkel zu werfen. Er findet hier in völliger Unberührtheit Sitten, Bräuche und Trachten der achtziger Jahre. „Wir politischen Menschen mit Sturm in der Seele", schließt der Soviet-Komissar seinen Bericht, „verlassen mit einem schwermütigen Gefühl diese wohleingerichtete Ansiedlung, die sich mit einer chinesischen Mauer umgeben hat und un-

ter dem Schutz der Zarenbilder ihrem Ende entgegengeht. Der Gruß, mit dem die Kolonisten mich ohne den Zusatz „Genosse" unterwürfig grüßten: „Auf Wiedersehen, Herr Kommissar!" schnitt mir ins Ohr."

— Menn. Bl.

* * * * *

Lieber Bruder Hermann Neufeld!

Nachdem nun mein Sohn endlich nach viel Mühe und Kummer nach Hause gekommen, überreichte er mir Deinen Brief. Ich sagte gleich, ich werde den Brief beantworten. Ich kenne Deinen Vater als Reiseprediger, und fühle es für meine Aufgabe, gleich zu schreiben. Ich bin des Flüchtlings Heinrich Wedels Vater, auch ein Prediger. Es waren von meinen Kindern drei, die auf der Reise waren nach Amerika. Wir hatten uns entschlossen, alle auch zu fahren, habe auch viel darum gebetet. Meine Kinder gingen voraus und ich mit den andern wollten gleich nachkommen, aber die Lage war da so schwer und ich blieb zurück. Ich muß sagen, ich habe einen Trieb der sich auch noch nicht gestillt hat. Ich mit einem Br. und Prediger Willms haben oft darum gebetet, und er fuhr ab und sagte, er glaube, ich sollte auch ziehen. Weil ich nicht gezogen bin und meine drei Kinder zurückgekommen sind. so ist nun die Lage sehr schwer geworden, denn die Kinder haben alles verloren, was sie nicht verkauften zum Leben, das haben sie müssen verkaufen, zum Reisen. Es sind ja in dem Batum viele von den Flüchtlingen gestorben, weil sie das Klima nicht vertragen konnten. Und mein Sohn Heinrich Wedel kam endlich krank nach Hause. Weil unsere Kinder nach Amerika gehen wollten, so haben auch wir manches verkauft, damit die Kinder doch ziehen könnten. Nun sind sie aber alle drei zurückgekommen, beinahe nackend. Mein Sohn Heinrich kam nach Hause, es war noch kalt, aber ohne Palto (Mantel) und ohne warme Unterkleider. Und jetzt sind sie zu Hause, und die Lage ist für uns sehr schwer. Würde da vielleicht ein wohlhabender Farmer sein, der seine Farm auf Pacht abgeben wollte und zuvertrauliche Leute sucht, um sie abzugeben, so würde ich mit meiner Familie bereit sein hinzuziehen. Es ist für uns in Rußland wirklich schwer. Was wir vergangenen Winter gehungert haben, das ist viel. 6 Monate lang hatten wir kein Brot nur Suppe, ja sind solche Tage gewesen, wo wir nichts hatten. Ja, wir wurden ganz mager und bleich. Hungersnot und teure Zeit hat man nicht gewußt, was das sei oder wie das komme, aber eine schreckliche Zeit, wenn man die Menschen sieht. sie gehen sozusagen auf den Beinen bis sie umfallen und tot sind. Ja, traurige Bilder. Der große Gott läßt vieles zu aber Er steuert das Glaubensschifflein dem ewigen Hafen zu.

Wir vertauschten den Seperator für 2 Pud Weizen, und das mußte 3 Wochen auslangen, dann vertauschten wir 2 Pferde für 7 Pud Gerstenmehl und so suchte man durchzukommen. Aber Dank den lieben amerikanischen Geschwistern in dem Herrn und Freunde und alle, die so viel opfern für uns in Rußland. Es haben etliche l. Geschwister in dem Herrn auch unsere Lage etwas erleichtere, ja nicht etwas, sondern viel, und der liebe Gott und Heiland möchte Euch viel Segen bringen. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, für Euch zu beten, daß der Herr Euch Lieben solches alles vergelten möchte. Er sagt ja auch, alles was ihr einem dieser Geringsten getan habt, habt ihr mir getan. Matth. 25, 40. — Ja Jesus wird bald kommen, Er sagt es Offenb. 22, 12: „Siehe ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden." Wenn ich in die Dörfer sehe, wie Kinderchen so froh zur Küche laufen und essen und alles von Amerika, da bewundere ich oft, wie viel das muß kosten durch ganz Rußland. O, Ihr Amerikaner, wir drücken Euch die Hände im Geiste, Gott wird es Euch lohnen. Er sagt ja auch in Maliachi 3, 10 „Bringet aber den Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei; und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde, und Segen herabschütten die Fülle." Man hat oft das Lied gesungen: „O mein Jesu, du bist's wert, daß man Dich im Staube ehrt! Daß man Dich beständig lobt und ehrt! Nie ist so gut wie Du, Meine Seele jauchzt Dir zu, Meine Seele jauchzt Dir freudig zu. Chor: Von der Erde reiß mich los; Mache meinen Glauben groß, Gib mir einen treuen Sinn, Nimm mich ganz mein Jesu hin. Usw." Aber als es einmal alles fort war, Pferde, Kühe, Kleider,, da saß man doch tiefsinnend und schaute bange in die Zukunft. Habe oft auf den Knieen gelegen und gebetet und auch geweint. Ja, die Stürme dieser Welt werfen oft das Glaubensschifflein hin und her. Wie der Dichter singt: Oft braust und tobt und stürmt die See, Es schwankt das schwache Boot. Da wird's der Seele angst und weh, In schwerer Sturmesnot. Chor: Nur immer unverzagt! Wohl dem, der's freudig wackt! Wenn Jesus nur im Schifflein ruht, Erschreckt uns nicht die Flut. Wenn man alles begreift, dann muß man unwillkürlich glauben, daß das Ende mit starken Schritten kommt. Aber Jesus tröstet auch mit den Worten: „Wenn ihr dies alles sehet, hebet eure Häupter empor und freuet euch, daß sich die Erlösung nahet."

Schließe für dieses Mal. Aus Liebe Dein Bruder in dem Herrn

Heinrich Heinrich Wedel.

Unsere Adresse ist: **Krim, Station Bijuk-Onlar, Colony Adshembet, Heinrich Heinrich Wedel, Prediger.**

* * * * *

Lieber Bruder H. H. Neufeld,

Da wir nicht **die Adresse unseres Onkels Heinrich Dück** wissen, so bitten wir so freundlich zu sein und ihm den beigelegten Brief zu übermitteln. Papa wußte die Adresse, doch Papa — sagt uns nichts mehr —.

Hier in Sibirien haben wir noch keine Amerikaner gesehen. Es ist schade, daß nach Sibirien nicht auch Traktore geschickt werden. Pferde sind hier noch lange nicht genug. Die Zeit für Feldarbeiten aber sehr viel kürzer als im Süden. Schon zwei Mal haben wir die Rundschau gelesen, vorigen Winter etliche Nummern und unlängst wieder. Das interessiert uns sehr.

Grüßend: **Jakob Peter Dück, Dorf Wiesenfeld, Mühle Regehr, Stadt Isilj-Kulj, Omsk Eisenbahn, Sibirien.**

(Wer kann die Adresse angeben. —N.)

* * * * *

Werter Br. Herman Neufeld,

Ich möchte fragen, **wo sie Gerhard P. Siemens und Jakob P. Siemens, früher wohnhaft auf Herbert, Sask.,** gegenwärtig befinden? Ob noch auf alter Stelle? (Br. Gerhard P. Siemens ist in der Ewigkeit. —N.) Ich bitte es mir zu berichten. Sollten die Obengenannten nicht Leser der Rundschau sein, so bitte ich andere, es Ihnen zuzustellen. Die Antwort bitte brieflich oder durch die Rundschau, die an Mennoniten in West-Sibirien von Ihnen versandt wird, zu geben. Ich bin der Neffe der genannten Onkel. Ich möchte auch gerne die Rundschau lesen? —

Dankend: **Peter Siemens, Chutor Wiesenfeld, Postfach No. 25, Station Isilj-Kulj, Kreis und Gouv. Omsk, Sibirien.**

* * * * *

Der Tierpark von Askania-Nowa.

* * *

Die Soviet-Presse brachte eine Meldung, aus der hervorzugehen schien, daß der weltberühmte südrussische Tierpark der Falzfeins, jener bekannten deutschen Kolonistenmillionäre, sich erhalten hätte. Die „Ekon. Shisn" bringt nun eine Mitteilung, die offenbar der Wahrheit näher kommt. Danach scheinen es nur traurige Reste der einstigen Pracht zu sein, welche die Landwirtschaftskommissariate Rußlands und der Ukraina wieder herzustellen suchen. In ganz Südrußland ist man auf der Suche nach rassereinen Schafen, Schweinen und Rindern, die dem Tierpark zugeführt werden. Außer den Haustieren, zu denen noch Büffel und Kamele zu rechnen sind, gibt es im Park noch Auerochsen, Hirsche. Strauße und neuerdings auch allerhand Geflügel. Man sucht das für Tierzucht einzigartig günstige Gebiet, das 60 000 Deßjatinen unberührte Steppe, einen fast schneelosen Wintr und außerordentlich trockenes Klima hat, wieder in höherem Maße auszunutzen.

—Heimkehr.

* * * * *

Milchverkauf. Im Jahre 1922 verkauften nach Bericht des Ackerbaudepartments die Farmer für $722 000 000 Milch; außerdem wurde auf den Farmen Milch im Werte von $636 000 000 verbraucht, also nahezu soviel, wie verkauft wurde. Der Gesamtwert der auf den Farmen im letzten Jahre produzierten Milch beläuft sich auf $1 358 000 000.

* * * * *

Kanadische Eisenbahnen haben die Frachtraten für Exportgetreide und Mehl um 2½ Cents per 100 Pfund ermäßigt.

Korrespondenzen.

* * *

Clairmont, Alta., 14. Juni 1923. Werter Bruder Winsinger! Gruß an Dich und Deine Mitarbeiter!

Gottes Güte und Liebe ist wunderbar groß und der Herr verläßt uns nicht, wenn wir auch nur ein kleines Häuflein sind. Er segnet ja so gerne und hilft uns. Wir haben oft Segenstage, auch indem Bruder Heinrich Goßen uns so schön mit dem Worte Gottes dient. Geschwister Heinrich Gossens von Waldheim sind auf etliche Monate hierher gezogen mit ihrem Sohn Abraham, um hier die schöne Sommerluft zu genießen und für den Herrn zu arbeiten und auch die Gegend zu prüfen. Sie wohnen mit ihren und unsern Kindern David Schröder zusammen. Hoffentlich wird es ihnen hier heimisch werden. Wir fühlen uns glücklich, wenn Leute herkommen und sich hier heimisch machen. Auch freuen wir uns schon auf den werten Besuch der Geschwister Epp von Waldheim, Sask., die diesen Monat uns hier besuchen werden.

Es macht uns immer Freude, Besuche zu bekommen, denn es ist hier im Geistlichen viel Arbeit. Die Gleichgültigkeit und Trägheit für das Ewige ist auch hier groß, möge der Herr einen Geisteshunger ins Land senden, daß doch die Kinder Gottes mit Einigkeit arbeiten möchten, so daß viel getan werden könnte für den Herrn und Sein Reich. Der Feind zeigt sich auch hier in seiner Schrecklichkeit und braucht Menschen, um seine Arbeit auszuführen und wenn es auch Menschenleben kostet, das ist ihm einerlei. Das hat sich auch hier vor kurzer Zeit gezeigt. Zwei Männer (Englische) gerieten beim großen Wapete Fluß in Streit und einer erschoß den andern. Der Mörder ist verschwunden, aber es wird sehr nach ihm gesucht. Die Leute meinen, er wird irgendwo im Wald oder im Gebüsch sein. Die Sünde ist der Leute Verderben.

Wir hatten es hier eine Zeitlang sehr trocken, aber am 12. Juni bekamen wir einen sehr starken Regen und es ist jetzt Regen und sieht nach Regen. Jetzt wird sich alles sehr erholen. Die Weizenfelder sahen noch sehr gut aus, aber mit dem Hafer ist es nur kümmerlich, denn er kam lange nicht alle auf, aber jetzt kommt er schon ganz dick. Hoffentlich wird es noch eine gute Hafererne. Es sieht jetzt alles sehr fruchtbar aus. Die Erde ist jetzt gut durchnäßt und das Wiesebrechen geht sehr gut. Es wird jetzt sehr Bahn vermessen, die Leute haben es damit sehr drock und es soll auch bald damit angefangen weren. Holz zu der großen Brücke ist schon geschickt worden (in Grand Prärie über die Bear Creek). Nun, es fehlt hier auch eine Bahn durch bis zum großen Meer.

Nun will ich schließen, wir haben nichts zu klagen, sondern nur zu danken, dem Herrn sei die Ehre dafür.

Korrespondent vom hohen Nordwesten.

Kleefeld, Man., 17. Juni 1923. In letzter Zeit haben wir recht warme und schwüle Tage durchleben müssen, daß es schon recht wünschenswert wäre, mal wieder einen tüchtigen Regenschauer zu haben. Heute durchkreuzten zwar Gewitterwolken die Luft, aber hier ist noch wenig von dem begehrten Regen gefallen.

Letzten Mittwoch, am 13., war Br. Krehbiel von Kansas hier in unserer Kirche und erzählte uns von seinen Erlebnissen und Erfahrungen in Rußland. Er war ja an dem Hilfs- und Unterstützungswerk der Mennoniten von Amerika behilflich und wiewohl wir hierüber schon in den Blättern viel gelesen haben, so ist ein mündlicher Bericht doch viel eindrucksvoller und manches wurde uns auch umständlicher vorgeführt und wir schätzen den Besuch des Bruders Krehbiel hoch ein. Es ist ja auch ein besonderes Opfer, bei solchem schwülen und heißen Wetter Rundfahrten zu machen und Ansprachen zu halten.

Da wir in der Kirche versäumt haben, Bruder Krehbiel unsere Anerkennung für die uns erzeigten Dienste kundzutun, so fühle ich so, hier an dieser Stelle Br. Krehbiel noch nachträglich unsern tiefsten Dank abzustatten für die Mühe seines Herkommens und für seinen mündlichen Bericht von der Lage der Unsern in Rußland.

Mit Erlaubnis aller Anwesenden zeichnet sich Euer Korrespondent

Isaak Wiens.

* * * * *

Shafter, Calif., 17. Juni 1923. Lieber Editor, das ganze Druckerpersonal und alle Rundschauleser! Den Frieden Gottes und das beste Wohlergehen zum Gruß!

Weil wir so viele Freunde und Bekannte haben, die die Rundschau lesen, und da die Rundschau wohl auch nach Rußland geht, und da es zuviel Zeit nimmt, an jeden zu schreiben, so möchte ich der Rundschau etwas mit auf den Weg geben, daß alle erfahren, wo wir geblieben sind.

Hier bei Shafter ist die Kartoffelernte im vollen Gange. Es gibt so bis 170 Säcke von je 100 Pfund vom Acker, stellenweise, je nachdem sie es mit dem Bewässern getroffen haben. Die Preise für Kartoffeln sind sehr gut, $2.50 für den Sack, aber nun sind die Preise bedeutend herab gegangen. Die Arbeiter können schön verdienen beim Kartoffelauffammeln, so 4 bis 5 Dollar den Tag. Zu bewundern ist, daß soviel Wasser in der Erde ist, ein jeder bewässert sein Land und das Wasser nimmt nicht ab. Der Herr hat es doch so schön alles geschaffen, weil es hier im Sommer nicht soviel regnet, daß die Erde ihre Frucht bringen kann, so ist das Wasser hier in der Erde und das Land wird nach Bedarf bewässert. Wenn die Kartoffeln aufgeräumt sind, dann wird noch Corn gesät und so wird hier zweimal im Jahr geerntet. Wenn diese Einrichtung mit dem Wasser hier nicht wäre, dann wäre das ganze Land unbrauchbar.

Das Wetter ist hier sehr schön, die Luft kühl und angenehm. Doch sagen die Leute, die hier schon länger gewohnt haben, daß es zu dieser Zeit auch schon sehr warme Tage gegeben hat. — Manche fragen, ob in Californien soviel Arbeit ist, sein Leben zu machen. O ja, wer arbeiten kann und will, der kann nach Calif. kommen, hier ist Arbeit. Zu mir sagte jemand in Sask., er wolle nicht in Californien sein, denn da wäre keine Zeit, in der Bibel zu lesen. Nun, so schlimm ist es nicht, wenn hier auch viel Arbeit ist, so nimmt man sich doch Zeit, zweimal in der Woche zusammenzukommen und Betstunde und Bibelstunde zu haben, ob das in Canada auch so ist?

Wir waren hier auf zwei Geburtstagsüberraschungen. Eins war bei Geschwister H. Dyck. Weil sein Geburtstag war, hatte Schwester Dyck alles fertig gemacht und die Nachbarn zum Abend eingeladen. Auf einmal wurde heftig an die Tür geklopft, sie rief gleich: Herein! und Br. Dyck war ganz verblüfft. Da wurde Glück gewünscht und dann gab es noch eine schöne Abendmahlzeit. Zum Schluß wurde gesungen und gebetet. — Aehnlich war es auch bei Geschw. Abr. Wieben. Es scheint, die Geschwister von Canada sind hier ganz glücklich.

Sonntag, den 10. Juni, waren wir nach Rosedale gefahren, nach Geschw. Gerhard Heinrichs, wo wir freundliche Aufnahme fanden. Wir waren da auch vormittags in der Versammlung und nachmittags hatten sie ein schönes Kinderfest. Wir wurden mit den Geschwistern bekannt und reich gesegnet.

J. Giesbrecht.

* * * * *

Reedley, Cal., den 18. Juni 1923. Lieber Br. Winsinger!

Ich wünsche Dir den Segen des Herrn und Seinen kräftigen Beistand zu Deiner verantwortungsvollen Arbeit.

Wir haben hier in diesem Jahre viel kühles Wetter. Hin und wieder bläst auch starker Wind, was für diese Gegend etwas Außergewöhnliches ist. Doch wir sind schon in der Ernte: Pflaumen und Aprikosen wurden schon vor mehreren Wochen, und werden noch jetzt von hier nach dem Osten geschickt. Vorige Woche fuhren Schwager Dick mit Familie, und ich mit all den Meinen nach Shafter, um dort in der Kartoffelernte zu helfen. Wir fanden alle Arbeit und zwar lohnende. Solche Arbeit ist jedoch immer in einigen Tagen getan, und dann muß man wieder weiter, sich neue Arbeit zu suchen.

Da wir hier nur einen halben Acker Land haben, schauen wir seit einiger Zeit aus nach einer Gegend, wo Land noch billig zu kaufen ist. So war ich auf der neuen Ansiedlung bei Orland, 300 Meilen nördlich von hier. Manches hat mir dort sehr gefallen, doch wer kein Geld hat, und nicht Schulden machen will, muß oft fahren lassen, was er gerne erworben hätte.

Dann fuhr ich mit meiner Frau in Gesellschaft von Geschw. B. Harders nach Firebough, ungefähr 68 Meilen in nord-

westlicher Richtung. Das Land dort ist wunderbar eben, arbeitet sich leicht und scheint fruchtbar zu sein. Dieses Land ist ein Teil des bekannten „Miller und Lux" Landes. Uns, d.h. mir und meiner Frau, gefiel es da sehr gut, doch die Company will von Tausch gegen andern Grundbesitz nichts wissen, sondern verlangt den fünften Teil der Kaufsumme beim Abschluß des Handels in Bar und das Uebrige in zehn jährlichen Zahlungen. Weil hier aber selten solche Käufer zu finden, die bares Geld haben, so kann ich nicht darauf rechnen, unsern Platz in nächster Zukunft in Geld umsetzen zu können, und folglich muß der Landkauf bei Firebough auf unbestimmte Zeit aufgeschoben werden.

Ob es uns da auch sehr gefiel, so bildete ich mir doch nicht ein, daß ich dem eigenen Urteil ganz trauen könne, und fragte daher Andere, die dort gewesen waren, nach ihrer Meinung. Alle, die ich gefragt habe, lobten das Land, manche aber hatten Bedenken, ob auch das Wasser zur Bewässerung des Landes allezeit ausreichen werde. Andere glaubten aber, daß zu solchen Bedenken kein Grund vorlige, wenigstens nicht mehr Grund als in andern Gegenden, wo die Farmerei von künstlicher Bewässerung abhängig ist.

Recht schöne Gegenden hat California doch. Und wenn der Mensch zu der von Natur schon schönen Gegend noch seine Kunst in Garten- und Parkanlagen hinzufügt, dann wird man oft in Verwunderung gesetzt. Natur und menschliche Kunst, beides hat seinen Ursprung in Gott, wenn auch der Mensch dies oft übersieht oder leugnet. Wer nun Gott als Vater anruft, freut sich auch, wenn er in solchen Dingen die Spuren seines Vaters wiederfindet. Auf dem Wege von Firebough zurück nach Fresno und weiter nach Reedley fuhren wir auch auf einem Wege, dessen beide Seiten wie ein „Garten Gottes" unsere Bewunderung erregte. Doch vergessen wir nicht, daß auch in Eden eine Schlange lebte, und daß es keinen Platz auf Gottes Erdboden gibt, wohin ihr Einfluß und der Einfluß ihrer Verführung nicht reicht. — Brüderlich grüßend

C. B. Wiens.

* * * * *

Mountain Lake, Minn.
den 23. Juni 1923.

Werter Editor:—

Obschon wir wissen, daß es dem Menschen gesetzt ist, zu sterben und solches auf der Welt immer wieder in Erfüllung geht, so müssen wir es hier doch wieder erfahren, daß der Herr uns diese Tatsache durch das Abscheiden von vier Personen, 2 Männern u. 2 Frauen in wenigen Tagen, sehr ernstlich vor die Seelę führte.

Frau F. F. Fast, von der wir schon berichtet haben, daß sie seit längerer Zeit sehr schwer gelitten und hier im Bethel Hospital an 25 Wochen gepflegt wurde, starb am 12. Juni um neun Uhr abends; sie ist alt-geworden 71 Jahre, 3 Monate und 27 Tage. Sie hinterläßt ihren Ehegatten und 4 Kinder, einen Sohn und 3 Töchter.

Frau Fast, eine geb. Katharina Tessman, erblickte das Licht dieser Welt, am 15 Februar 1852 im Dorfe Kontinusfeld, S. Rußland, und kam in ihrem 23. Jahre mit ihren Eltern nach Amerika und hat die übrige Zeit ihres Lebens in dieser Ansiedlung bei Mt. Lake gelebt. Ihr Leiden war Krebsleiden und sie hat sehr große Schmrzen aushalten müssen.

Sonntag, den 17. d. Mts., wurde die entseelte Leiche unter großer Beteiligung von der Bergfelder Kirche aus, zur letzten Ruhe bestattet.

John C. Stöß, Sohn von C. J. Stöß, ein junger Mann von etwas über 25 Jahren, war schon seit mehreren Jahren mit Brunnenbohren beschäftigt, bei welcher Arbeit er auch ausgangs letzter Woche in unserm Nachbarstädtchen Butterfield, wie gewöhnlich recht lebensfroh mit seinem Gehilfen John Heppner tätig war. Sie kamen am Donnerstag in einer Tiefe von 57 Fuß auf einen Stein, der nach vergeblichem Versuche, ihn mit dem Bohrer zu entfernen, durch einen Schuß von 3 Stangen Dynamit gesprengt wurde, welches J. C. Stöß, wie gewöhnlich in solchem Falle, selber unten anlegte. Am nächsten Tage, Freitag vormittag, als sie wieder ihre Arbeit fortsetzen wollten, fanden sie, daß der Stein dasselbe nicht zuließ, worauf Freund Stöß sich mit einer Anzahl Stangen Dynamit, ohne besonders sich zu befestigen, hinunter ließ, um einen zweiten Schuß oder Ladung unten anzulegen. Doch als er unten in dem Brunnenloch ankam, fand er, daß ziemlich Gas von dem Sprengen am vorigen Tage das Brunnenloch erfüllt hatten und wollte hinauf gezogen werden; doch ehe er noch halbwegs nach oben kam, verlor er die Besinnung und fiel zurück Ehe jetzt Hilfe kam und die dazu nötigen Vorrichtungen getroffen wurden vergingen mehrere Stunden, bis sie ihn an die Oberfläche befördern konnten; alle ärztlichen Versuche, ihn wieder zu beleben, waren vergebens, er war erstickt und tot. —

Als sich die traurige Nachricht von diesem Unglück verbreitete, eilten viele hundert Menschen aus dieser Umgebung zu der Unglücksstelle, darunter auch seine junge Gattin und die beiderseitigen Eltern und Geschwister, doch alle waren machtlos, bis die dazu nötigen Vorkehrungen getroffen waren und sie den Verunglückten per Stangen und Stricken heraus ziehen konnten. — O, ein trauriger Anblick!

Die teure Leiche wurde am letzten Sonntage von der Kirche der M. Brüdergemeinde hier in der Stadt, unter sehr großer Beteiligung auf dem Stadt-Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet. Leichenreden wurden gehalten von den Predigern Abr. J. Wiebe, Aelt. Jacob Stöß, Evangelist David F. Strauß, worauf Rev. H. E. Wiens nach einigen Bemerkungen das Lebensverzeichnis des Dahingeschiedenen vorlas.

Die Gattin des John H. Regier, eine geborene Katharina Eitzen, starb nach langer Krankheit in ihrem Heim hier in der Stadt, nachdem sie vor einigen Wochen eine Operation überstanden und auch auf dem Wege der Genesung war, an einem Herzleiden, im Alter von etwas über 50 Jahren.

Letzten Sonnabend morgen zwischen 4 und 5 Uhr weckte sie ihren Gatten und wünschte, er möchte den Arzt rufen, denn sie fühle besonders schwer krank, doch noch ehe der Arzt kam und Regier zurück vom Phone zum Bett kam, sah er, daß sie im Sterben war; auf seine Frage, „Mama, ist Jesus dir nahe" antwortete sie mit „Ja" und war hinübergegangen in eine bessere Heimat.

Sie hinterläßt ihren betrübten Gatten, 3 Pflegekinder, ihren alten Vater Peter Eitzen, der hier im Altenheim gepflegt wird, 7 Brüder, 4 Schwestern und einen großen Verwandtenkreis, die ihr allzufrühes Abscheiden tief empfinden.

Die Leichenfeier wurde Donnerstag, den 21. ds. Mts., in der Bethelkirche unter großer Beteiligung abgehalten und die Hülle der Verstorbenen hier auf dem Stadt-Kirchhof beigesetzt.

John C. Unruh, früher bei Dolton, S. Dakota, wohnhaft gewesen, war auch schon seit längerer Zeit mehr oder weniger leidend an der Wassersucht und mußte zu Zeiten viel leiden wegen Luftbeschwerden. Seine Erlösungsstunde schlug am letzten Sonntag morgen um etwa 4 Uhr. Unruhs zogen vor einigen Jahren zurück nach unserm Städtchen und wohnten seitdem im nördlichen Teil desselben in dem früheren Heinrich D. Goossens Wohnhaus, welches sie damals käuflich erworben hatten, wo er denn auch im Alter von etwas über 55 Jahren sein Leben beschloß.

Die Leichenfeier wurde am Mittwoch, den 20. im Bethaus der Bruderthaler Gemeinde abgehalten und die teure Leiche in dem in der Nähe befindlichen Friefhof zur letzten Ruhe bestattet. Er hinterläßt seine Gattin und einen größeren Verwandtenkreis, der wohl meistens in der Nähe von Dolton S. D. ansässig ist; davon waren aber eine bedeutende Anzahl Freunde und Verwandte zum Begräbnis hergekommen.

So muß einer nach dem andern dem Ruf, „Komm wieder Menschenkind" folgen und wohl dem, der dann bereit ist, dem Herrn zu folgen.

Doch nicht allein von Sterbefällen dürfen wir berichten, sondern auch von dem, daß junge Leute die Worte der Wahrheit erkennen, „daß es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei", denn am letzten Mittwoch, den 20., fand in der Delftkirche eine Hochzeit statt, allwo Agnes, die Tochter der Witwe John J. Fast und ein Sohn von Corn. Görtzen sich die Hand zum Ehebunde reichten, welche von Aelt. D. P. Eitzen bedient wurden.

Das Wetter ist hier diesen Sommer recht angenehm und fruchtbar; auch haben wir genügend Regen, ohne besondere Gewitter oder Stürme. Wenn der Herr ferner seine schützende und segnende Hand über unsere Felder walten läßt, dürfen wir auf eine reiche Ernte hoffen.

Freundlich grüßt der Korr.

Morris, Man., den 1 9.Juni 1923. Bei Sommeranfang (nach dem Kalender) ist es hier schon recht warm geworden. Leider ist es in dieser Umgegend jetzt etwas trocken. Ein guter Regen würde die Aussichten der Ernte erheblich verbessern, obzwar jetzt noch nicht viel zu sehen ist, daß das Getreide unter der Trockenheit leidet.

Ab. Eidse begleitete vor etlichen Wochen einige Heilungsuchende nach Rochester, Minn. Seine Tochter (G. B.) mußte aber mit ihrem Töchterlein unverrichteter Sache heimkehren, denn eine mißglückte Operation im Frühjahr in Wpg. an der Oberlippe, war wahrscheinlich noch nicht genügend verheilt. An Maria Rempel war die Operation derselben Art sehr gut gelungen und sie kehrte kürzlich in froher Stimmung heim, während Aeltester Jak. R. D. von Kleefeld dort noch länger verweilen muß, um vielleicht zu einer Unterleibsoperation vorbereitet zu werden.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen sehr gut. Brache pflügen war unter den Farmern schon eine Zeitlang an der Tagesordnung, denn das Brachen ist hier im Norden wegen dem vielen Unkraut ein Landesbedürfnis. Gegenwärtig werden auch wieder die Dämme in Stand gesetzt, um das Wasser im Flüßchen für den Winterbedarf aufzuhalten. Die abseits vom Flusse wohnen, haben ja ihre selbstgemachten Teiche (Ponds) von 100 bis 150 Fuß lang und 50 und 60 Fuß breit, mit etwa 12 F. Tiefe, die gewöhnlich im Frühjahr vom Schneewasser sich füllen, welches dann, wenn die Jahre nicht gar zu trocken sind, vorhält bis nächstes Frühjahr, weil der Unterboden hier meistens undurchläßlich ist. Freunde grüßend

J. R. D.

* * * * *

P. Jansen, bekannter Deutschrußländer, in Beatrice gestorben.

* * *

Beatrice, Nebr., 7. Juni. — Im Alter von 71 Jahren ist hier Herr Peter Jansen, einer der hervorragendsten Deutschrußländer des Landes, und einer der angesehensten Bürger Nebraskas, nach langem Leiden gestorben. Herr Jansen wurde als Sohn eines deutschen Beamten in Berdjansk, Rußland, geboren und wanderte 1871 mit seinen Eltern nach Kanada aus. Diese ließen sich 1874 in Jowa nieder und verzogen kurze Zeit darauf nach Jefferson County, Nebr., wo Herr Jansen eine Mennonitenkolonie gründete und einer der bedeutendsten Farmer, Vieh- und Wollezüchter des Staates wurde. Tausende von Schafen hat er alljährlich gemästet und auf den Markt gebracht.

Herr Jansen nahm am öffentlichen Leben hervorragenden Anteil und wurde von seinen Mitbürgern durch die Wahl zu wichtigen öffentlichen Aemtern geehrt. In der republikanischen Partei hatte er großen Einfluß. Er war zweimal Delegat zu den republikanischen Nationalkonventionen, auf denen James G. Blaine und William McKinley als Präsidentschaftskandidaten nominiert wurden. Im Jahre 1910 und 1912 wurde er als Senator von Gage und Pawny Counties in den Staatssenat gewählt.

Auf der republikanischen Nationalkonvention im Jahre 1916 in Chicago, auf der Charles H. Hughes zum Präsidenten nominiert wurde, spielte der Verstorbene eine hervorragende Rolle, trotzdem er kein Delegat war. Er war aber mit Senator Henry Cabot Lodge, dem Vorsitzer des Resolutionskomitees, seit Jahren eng befreundet und besaß dessen Vertrauen. Es galt, die Nomination Roosevelt's zu verhindern, da man von ihm wußte, daß er ebenso wie Wilson in den Weltkrieg eintreten würde. Auf dieser Konvention waren mehr Delegaten deutscher Abstammung als jemals in der politischen Geschichte des Landes. Diese haben nach der späteren Erklärung von Roosevelt selbst, ihn um die Nomination gebracht. Nun galt es, eine Plattform aufzustellen, die den Krieg verdammte. Hier leistete Herr Jansen als Berater von Lodge die größten und erfolgreichsten Dienste. Eine Plattform kam zur Annahme, die im Einklange mit den Anstrengungen dieser historischen Konvention stand, das Land aus dem Weltkriege herauszuhalten. Die „Blutprosperität" des ersten Wilsonschen Regimes wurde in schärfsten Worten verurteilt. Jansen hat seinen redlichen Anteil an dieser Plattform gehabt, was zwar nur sehr, sehr Wenigen in Nebraska bekannt sein dürfte, was aber eine historische Tatsache ist. Dieses soll diesem Ehrenmann niemals vergessen werden. Wenn unser Land auch später in den Weltkrieg hineingezogen wurde, Jansen war einer der Männer, die heroische Anstrengungen machten, es herauszuhalten.

Herr Jansen war auch schriftstellerisch tätig. Er hat ein Werk über die Deutschrußländische Einwanderung nach Nebraska verfaßt. Er war wie wenige dazu befähigt, hat er doch Tausende von russischen Kolonisten in Nebraska und anderen westlichen Teilen des Landes angesiedelt.

Der Verstorbene war auch Kommissär der Ver. Staaten auf der Weltausstellung in St. Louis und Paris. Das Städtchen Jansen in Jefferson County ist nach ihm benannt. Er war ein Mann, der allgemeines, hohes Ansehen genoß.

Der Verstorbene hinterläßt vier Töchter. Seine Gattin verstarb 1915. Eine seiner Töchter ist Frau C. J. Classen von hier, Gattin des Sekretärs der Peters Trust Co. Seine Bestattung findet Freitag in Batrice statt.

Mit ihm scheidet der hervorragendste Bürger deutschen Stammes im ganzen Staate aus unserer Mitte. Ehre seinem Andenken! — Weltpost.

* * * * *

Allerlei.

* * *

Der bekannte deutsche Schriftsteller Herrmann Sudermann hat sich durch manche seiner Erzeugnisse einen Ruf als erstklassiger Schriftsteller erworben, wir dachten jedoch nie, daß er mit unsern Glaubensgenossen irgendwie in Verbindung stehe, nun aber lesen wir in der Zeitschrift: „Deutsches Leben aus Rußland": „Für das Rußlanddeutschtum dürfte es ganz interessant sein, daß Sudermann aus einer Mennonitenfamilie stammt, die auch in Südrußland einen Zweig hatte, der zu Vermögen gekommen war, und daß dem jungen Studenten tausend leihweise geschickte Goldrubel den Abschluß des Studium ermöglichten. Wer weiß, was aus ihm geworden wäre, hätte er dies Geld seinerzeit nicht bekommen? Die Rußlanddeutschen können stolz darauf sein, diesen Mann in seinem schweren Kampf materiell unterstützt zu haben."

— Vorwärts.

(Ob die Mennoniten wohl sehr „stolz" darauf sein können, daß Herrmann Sudermann aus einer Mennonitenfamilie stammt? Editor.)

* * * * *

Sprachfreiheit geschützt. Staatsgesetze, welche den Unterricht oder den Gebrauch fremder Sprachen in allen Schulen bis zum achten Grade verbietet, wurden vom Bundesobergericht für nichtig erklärt, da sie einen Eingriff in die Rechte darstellen, welche durch den 14. Zusatz zur Bundesverfassung gewährleistet sind. Dieser Zusatz bestimmt, daß kein Staat irgendeiner Person Leben, Freiheit oder Eigentum ohne ein gerichtliches Verfahren aberkennen darf. Die Entscheidung des Oberbundesgerichts deckt Fälle, die aus den Staaten Ohio, Jowa und Nebraska kamen, wo Gesetze in Kraft sind, welche den Unterricht nur in englischer Sprache vorschreiben.

* * * * *

Die christlichen Kapitäne der Ozeandampfer haben eine sinnige Einrichtung getroffen, die ursprünglich von Schweden ausging und nun bereits eine internationale geworden ist; sie haben nämlich in der Namensflagge links oben in der Ecke ein Kreuz angebracht. Das soll heißen, daß der Kapitän ein Bekenner des Kreuzes Christi ist. Wo immer er mit seinem Schiffe weilt, überall sagt er damit von weitem schon, wozu er sich bekennt. Seine gläubigen Kollegen auf dem Weltmeer verstehen diese Sprache, sie fühlen sich zu ihm hingezogen. Und ob sie auch äußerlich nicht zueinander kommen können, weil die Pflicht sie bindet — eine Stärkung ihres Glaubens ist es ihnen doch, wenn das Kreuz auf der Flagge des Bruders sie grüßt. Es sagt ihnen: Du bist nicht allein da draußen mit deinem Glauben, du hast einen Kampf- u. Siegesgenossen. Ob auch die Schiffe sich kreuzen und das eine diesem, das andere jenem Hafen zusteuert — die kreuzgeschmückten Flaggen bezeugen's, daß Christenmenschen, die auf dem Ozean des Lebens dahinfahren, doch ein Ziel haben, den Hafen der ewigen Seligkeit.

* * * * *

Die Legislatur von South Dakota hat die Bestimmung getroffen, daß Kinder, wenn gewünscht, in der öffentlichen Schule jeden Tag eine Stunde lang entschuldigt werden können zum Zweck des Religionsunterrichts.

Eine grausame Begebenheit . . . . . .

Fortsetzung von Seite 6.)

und Herzeleid und Elend die Sünde bringt wenn der Mensch sicher lebt. Aber danket mit mir von ganzem Herzen dem lieben himmlischen Vater, daß er es nicht zugelassen hat, daß das wütende Tier mich ganz getötet hat, jetzt können wir noch alles gut machen durch seine große Gnade, die durch Jesu Leiden und Sterben und Auferstehen geschehen ist. Ja, liebe Kinder, denket daran, hütet Euch vor der Sünde, denn der böse Feind schläft nicht, er sucht auch euch zu verführen, denket daran, was ich euch gesagt habe: hütet euch vor der Sünde, auch vor Rache üben, wenn ihr euch von iemand beleidigt fühlt, denn der Herr spricht, die Rache ist mein, Ich will's vergelten. Haltet die l. Mutter und die kleine Schwester in Ehren. Du, Susanna, bleibe bei der l. Mutter und hilf ihr mit aufrichtigem Herzen, denn das ist recht und Pflicht. Dann trat meine l. Tante heran, so lange hatte sie still für sich hingeweint, weil sie dachte (auch wir dachten so), er würde gleich sterben müssen, welches sie ihm auch behutsam fühlen ließ. Er aber war ganz gelassen und geduldig und gab ihr zur Antwort: Hat der himml. Vater es so versehen, daß ich von Euch scheiden soll, so will ich auch, ist es aber sein heiliger Wille, daß ich noch eine Zeitlang bei euch bleiben soll, so bin ich auch das zufrieden, sein Wille geschehe. Das war für uns höchst tröstend.

Gleich des andern Tages kam die Nachricht von dem Dorfe Rosengart, wo der Wolf noch in derselben Nacht hingelaufen war, daß er dort von den beiden dort wohnhaften Abr. Bergen und Died. Elias getötet worden sei. Als der Vater dieses hörte, war er sehr froh und dankte dem Herrn, daß es den Männern geglückt sei, das Tier zu töten, ohne von demselben noch verletzt zu werden.

Der l. Vater war sehr geduldig in seinem Leiden, nahm auch alles geduldig ohne Furcht hin, nahm auch seine Medizin pünktlich ein, sich dabei ganz auf den Herrn verlassend. Onkel Jos. Knelsen kam pünktlich alle Tage nachsehen und freute sich, daß es so sehr mit ihm besserte. Der Vater aber sagte oft: Die schweren Folgen werden nicht ausbleiben. Die durch die Hirnschale gedrungene Wunde heilte nicht zu. Onkel Knelsen und Vater saßen manche Stunden zusammen und unterhielten sich aus der Heil. Schrift, ja Onkel Knelsen hörte sehr aufmerksam zu, wenn der l. Vater las von des l. Heilandes Geburt, Leiden und Sterben und von seiner Auferstehung. Es schien auch alles schön an. Die Schwulst verschwand, die Wunden fingen an zu heilen und er wurde auch immer heiterer, aber er beschäftigte sich dabei viel mit der Heil. Schrift, welches uns zuzeiten fast beunruhigte, wenn wir uns vorstellten, daß er in seinem Inneren wohl nicht an eine gänzliche Genesung dachte, sondern sich vorbereitete zu seinem Abschiede. Weil es aber bis zum 26. Febr. 1861 immer besser wurde mit dem l. Vater, so dachte fast ein jeder an sein Durchkommen, aber Gottes Wege sind nicht unsre Wege.

Den 27. fühlte er auf einmal einen Widerwillen, seine Medizin einzunehmen; er hielt sich aber noch hart bis an den Abend. Dann verlangte ihn danach, daß doch sein lieber Bruder und der Mutter Bruder möchten herkommen. Als wir eben hinschicken wollten, kamen sie schon beide wie gerufen her. Der l. Vater fragte sie ob sie bei ihm bleiben wollten und ihm ihre Hände reichen wollten, damit er sich daran halten könnte, wenn ihm die große Angst ankommen sollte. Sie versprachen es ihm bereitwilligst. Dann sagte der l. Vater: Dann wird der liebe himml. Vater mir auch Beistand und Kräfte schenken, daß durch mich kein weiteres Unglück geschehen wird. Der l. Vater saß auf seinem Lager und die Onkels setzten sich so hin, daß er ihre Hände fassen konnte, wenn ihm die Angst ankam. Er betete immer zum Herrn, was wir denn auch alle taten. Es war gar jämmerlich anzusehen, wie der l. Vater kämpfen mußte. So ging die Nacht zu Ende.

Am 28., des Morgens kamen die anderen Freunde und Geschwister, ihn zu besuchen, aber er konnte vor Angst nicht gleich zu ihnen sprechen, die Angst hielt immer so eine halbe Stunde an, und auf so lange Zeit verließ sie ihn auch immer. Diese kleine Zeit benutzte der liebe Vater denn auch schon, um mit den ihn Umgebenden zu sprechen und sie zum Gebet aufzumuntern. Einem jeden fiel es schwer aufs Herz, ihn so kämpfen zu sehen. Er aber sprach: Der Herr, der es schickt, der kanns auch wenden, der Name des Herrn sei gelobet. Die Freunde wollten dann wegfahren und nahmen von ihm Abschied. Der Vater sagte: Schönen Dank, liebe Freunde, auf immer in dieser betrübten Welt! Aber es gibt ein herrliches und seliges Wiedersehen, wonach ich mich schon sehr sehne. So fuhren sie weg. Den l. Vater ergriff nun wieder die Angst und zwar so heftig, daß er ausrief: „Herr, du läßest mich erfahren viel und große Angst und zwar so heftig, aber du hast dich doch meiner Seele herzlich angenommen." Als die Angst wieder nachließ, rieten einige ihm, Mai-Würmer einzunehmen, welches er auch tat, uns zum Gefallen, denn er selber glaubte nicht, daß es ihm helfen würde.

So war es wieder Abend geworden und die Nacht brach an. Ach aber wie schreckenerregend und traurig war dieser Anblick, denn es war nun nichts anders zu denken, als der fürchterlichste Tod, so groß wurde die Not. Ach der uns so liebe Vater sollte den schrecklichen Tollwutskampf, den schrecklichsten Tod, den es wohl auf Erden geben mag, durch kämpfen. O, wie schwer! Ein jeder Kommende und Gehende flehte zum Herrn um Gnade, er wolle ihm doch die Gesundheit schenken, oder ihn von hier wegnehmen und seinem Leiden bald ein Ende machen. Auch er selber rief den allerbarmenden Gott um Geduld und Kraft an, sein Leiden willig tragen zu können. Ja, er rief öfters aus: O Gott, sei doch mir armem Sünder gnädig. Die Krankheit nahm immer mehr zu, so daß er sein Ende herannahen fühlte, er ermahnte uns noch alle, die um ihn waren, und sagte, wir sollten nicht denken, daß es nur für ihn allein sei, sondern daß dieses uns allen zum Augenspiegel dienen sollte.

So kämpfte er bis Mittag, am 2. März 1861. Da nahm er von uns allen Abschied. Ach, wie war uns da zu Mute. Ich bin garnicht vermögend, es mit der Feder zu beschreiben. Mein Herz zitterte und bebte, als der l. Vater mich und uns alle in seinem fürchterlichen Schmerz und Kampf so betrübt und jämmerlich anblickte, und der l. Mutter die Hand zum Abschied reichte zum letzten Mal in dieser Welt: „Ja, ihr meine Lieben alle," sagte er, „bald ist es mit mir getan, dann gehe ich ein in meine ewige Heimat und ihr sehet mich nicht mehr; aber es währet nicht lange, so kommt ihr mir alle nach in das herrliche Reich, da werden wir uns wiedersehen, und das in größerer Freude als hier, wo doch nur Kummer und Trübsal ist. Nun, ihr meine l. Mutter, Kinder, Brüder und Schwestern, und auch alle mir nahestehenden Freunde, nun empfehle ich Euch alle dem Schutz des Allerhöchsten und lebet wohl." Die kleine Schwester Elisabeth saß so lange bei ihm als es nur ging. Nun sagte er noch zur l. Mutter: Nimm das liebe Kind von hier weg.

Dann wandte er sich von uns weg, legte sich auf sein Bett nieder und befahl, daß man ihn binden solle, auch bald, denn es tut not. Man weigerte sich noch, ihn zu binden, in der Meinung, es würde auch wohl darohne gehen, aber er schrie: „Bindet mich! bindet mich auch stark! denn es ist große Gefahr, oder wollt ihr noch mehr Unglück haben durch mich? Bindet! Bindet!" Da banden sie ihn dann auf seinem Bett über die Brust und an Händen und Füßen. Er lag ganz geduldig still, bis sie ihn gebunden hatten, dann sagte er, ob es auch stark sei. Als dieses ihm bejaht wurde, hob er seine Augen auf und sprach: „Jetzt ist vollbracht mein Pilgerlauf hienieden." Dann ergriff ihn die Not sehr heftig. Es wurde immer schlimmer bis 2 Uhr nachmittags, dann wurde er ruhiger und starb auch gleich.

Nun wurde der l. Vater ganz schön gewaschen und Onkel Peter schnitt ihm den Bart ab. Dann wurde ihm noch ein reines Hemd angezogen und er wurde aufbahrt. Nun wurde noch, und zwar mit Recht, das Lied gesungen: Einen guten Kampf hab ich usw., und auch sogleich Vorkehrungen getroffen zum Begräbnis, wozu der 5. März bestimmt wurde. Onkel Jak. Sawatzki wollte für ihn den Sarg machen und tat es auch. Keiner von den Anwesenden dachte an oder bekannte Furcht. Aber was geschah den kommenden Tag? Da kamen mehrere Menschen, darunter auch der Dorfschulze hin, und verwarfen all unsre Hoffnungen, denn

Eine lichte Nacht.

Eine lichte Nacht.

* * *

(Fortsetzung.)

„Sind nicht alle Träume gleich", erwiderte der Stephan. Es gibt Träume von oben und Träume von unten. Je nachdem, wo die Seele zu Hause ist. Ist sie droben daheim, hat sie auch Träume von dort und die bedeuten dann immer etwas. So war meine Mutter eine Träumerin. Sie hat den Krieg und das große Sterben vorausgeträumt. Bei dem Kriege, wo die Franzosen uns das schöne Land verdarben, sah sie vorher des Nachts im Traum am Himmel einen blutroten Stern von Westen herauffahren. Der Stern blieb dann stehen, dafür fingen alle übrigen Sterne an, sich zu bewegen. Und wie sie geträumt, so ist es gekommen. Der Napoleon ist heraufgefahren wie ein blutiger Stern und die übrigen Sterne, das heißt die übrigen Fürsten, sind von ihren festen Oertern verrückt worden. So hat auch meine Mutter die kleinen Dinge gewöhnlich im Traum vorausgesehen. Träumte sie von schönen Aepfeln und Birnen, so war das immer etwas Gutes. Da ging sie schon mit einem fröhlichen Gesicht an ihre Arbeit Träumte sie von unruhigen Wassern, so sagte sie für gewöhnlich: Kinder, das gibt Tränen, ihr werdet es sehen. Und so kam es dann auch gewöhnlich. Ach, meine selige Mutter, das war eine ganz absonderliche. Hab' meiner Lebtag' kein zweites Weib getroffen, das wie sie war."

Hier brach er ab, beinahe selbst erschrokken über seine Kühnheit, daß er es gewagt hatte, so viel auf einmal zu reden zu dem Manne, der noch vor wenig Stunden sein Feind gewesen war. Doch wie voll war sein Herz! Wie er oft tagelang schweigen konnte, so hätte er nun die liebe Nacht lang fortreden mögen. Es war ihm seit dem Gebet am Bett des Kindes so sonderbar leich geworden um die Seele. Es ging eine leise Musik da drinnen wie von einer volltönenden, harmonisch abgestimmten Harfe, wie das milde Wehen des Lenzwindes, wenn er die Heide wachküßt aus dem starren Banne der gefrorenen Schollen und das erste wonnige Ergrünen aus den braunen Aestchen der Eriken floß. Er hätte mögen anfangen und dem reichen Bauern da vor sich die ganze Geschichte seines Lebens erzählen, von jenen goldenen Jugendtagen an, wo er zum ersten Male stolz wie ein König die Gänse mit langer Gerte ausgetrieben hatte. Doch das Wanderührchen tickte eilig und hob schon zum Schlage aus.

„Elf Uhr", sagte die Bäuerin. „Jetzt schläft der Junge so leicht, als ob ihm nichts wäre. Ich glaube, es wird doch noch recht werden."

„Ganz gewiß", bestätigte der Alte.

Da trat die Bäuerin auf ihn zu.

„Stephan," hub sie an mit bewegter Stimme, „wir haben Euch von jeher großes Unrecht getan. Es läßt mir nun aber keine Ruhe mehr, ich muß um Verzeihung bitten. Der liebe Gott hat Euch sicher noch hergesandt in dieser Nacht. Verzeiht alle Beleidigung und glaubt es, es soll anders werden. Von heute abend an wollen wir alles besser machen. Es hat schon so mancherlei in mir geredet und gekämpft heute. Erst ist der Trotz über mich gekommen, wie sie mir den Einzigen so heimbringen mit dem schrecklichen Loch im Kopf, totenblaß. Ein Hadern hat angehoben da drinnen und ich habe bitter gefragt, warum hat es nicht dem Finkenschlagbauern seinen getroffen? Der hätte sich ja leicht noch bei dem lieben Gott bedanken können, wenn er einen Hungermund weniger gehabt hätte. Aber über meinem Hadern ist der Junge nicht aufgewacht. Wie eine Wachspuppe ist er geblieben, auch wie der Doktor den Riß vernäht hat. Da hat mich die Verzagtheit gepackt. Steht es nicht einmal irgendwo, daß Verzagtheit und Trotz nahe beisammen wohnen?"

„Des Menschen Herze ist ein trotzig und verzagt Ding, sagt der Prophet", entgegnete Stephan.

„Ja, so ist es. Es ist mir gewesen, als zerspringe das Herz im Leibe wie ein Wasserglas, als müßte ich nun anheben zu weinen, um fortzuweinen bis an das Ende meines Lebens Und endlich, da hab' ich gar nichts mehr gefühlt. Der Mann ist umhergelaufen, die Knechte und Mägde haben gegessen, aber es war alles wie in einer fernen Welt, von der ich getrennt war durch eine eiskalte Wand. Mein Inneres ist geworden wie ein Acker im Winter, hart teilnahmslos, tot, ja tot. Da kamt Ihr. Stephan, gleich wie Ihr in die Stube kamt, ist es wie ein Lichtstrahl von oben auf mich gefallen, und es hieß in mir, du bist selber schuld an deinem Unglück. Du hast Gottes vergessen alle die Jahre her, jetzt ruft er dir mit einem ernsten Rufe.

Wie viel kann der Mensch erleben in so ein paar Stunden! Nun ist mir's wie ein Zentner vom Herzen weg, seit der Konrad so ruhig schläft."

Sie hielt inne und sah mit einem strahlenden Auge nach dem Jungen hinüber. Der liebe Alte stand auf. Er streckte der Bäuerin die Hand hin und drückte sie wortlos. Geradeso machte er es bei ihm. Dann griff er nach dem verknitterten Hut.

„Wohin, Stephan?" frug der Guldenmichel. „Es ist ein Bett oben in der Knechtekammer, wenn Ihr da schlafen möget."

„Lasset mich, ich muß heim", war die dringende Bitte des Alten. Der Bauer sah sein Weib an. Diese fuhr sich mit der Schürze so leichthin über die Augen.

„Verstehen kann ich's, daß Ihr keine Ruhe hättet bei uns diese Nacht. Nun, dann aber morgen, Stephan. Wir warten mit dem Essen bis halb ein Uhr. Kommet bestimmt. Und bringet mir einen guten Hunger mit. Hört Ihr?"

„Ich komme", war die Antwort.

Dann begleitete ihn der Bauer hinaus auf die Gasse.

„Fürchtet Ihr Euch denn gar nicht so allein auf der Heide oben?"

„Fürchten? Vor wem denn? Von mir will ja niemand etwas." Der Sinnierstephan lächelte fröhlich, als er das gesagt.

„Gute Nacht miteinander!" rief er noch.

„Gute Nacht auch Ihr!" lautete das Echo. Nun schritt er langsam wieder die Straße hin.

Es war ihm zum Singen leicht und wohl um Herz. Darum hob er auch leise ein Liedchen an zu summen, daß die Mutter gesungen, wenn sie sich noch ein wenig zu den Kindern gesetzt hatte am Abend, das eine noch ein wenig besser zugedeckt, dem anderen noch einen Kuß auf die Stirn gedrückt. Es hieß:

Wer sein Tagwerk recht vollbracht,
Grüßet froh die stille Nacht
Mit dem Sternenreigen,
Legt mit frommer Kinderlust
Sich an Gottes treue Brust,
Friede ist sein eigen.

Wer am Tag an Gott gedacht,
Der hat eine lichte Nacht,
Engel treten leise
An sein Bett in goldnem Glanz,
Füllen seine Kammer ganz
In vertrauter Weise.

Spüren darf er ihre Macht,
Das ist eine gute Nacht,
Läßt ihn Kraft gewinnen,
Stund' um Stunde schwindet hin
Wie die Silberwolken ziehn,
Die im Traum verrinnen.

So ganz in Gedanken war er auf die Heide hinaufgekommen. Dort, wo die Straße sich in einen schmalen Fußpfad verloren, stand ein einsames, morsches

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. **Für nähere Auskunft und freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill. U. S. A.

Sichere Genesung durch das wunder für Kranke wirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen

Holzkreuz, vom Alter vornübergebeugt. Es war schon in seiner Kindheit hier gestanden und niemand wußte so recht, was es zu bedeuten habe, da das Dorf doch evangelisch war seit den Tagen des Dreißigjährigen Krieges her schon. Etliche sagten, hier lägen französische Grenadiere begraben aus der Napoleonszeit. Andere behaupteten, es sei der letzte Ueberrest eines alten Friedhofes von Birkenweiler. Damals hätte man die Toten noch hinaufgetragen auf die Heide und wäre um einen Kranz nicht verlegen gewesen, wenn die Glocken gerade geblüht hatten. Neben das alte Kreuz ließ sich der alte Schäfer auf den Boden nieder.

„Mütterchen," hob er an und sah mit einer stillen Freude über die weite mondbeglänzte Heide hin, „laß mich mit dir reden. Ja, ich weiß, du bist jetzt nicht ferne von mir. Es ist ja eine Nacht, wie deine Nächte waren. Eine lichte Nacht, wo man die Sterne nicht sieht über dem hellen Mondschein — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

(Fortsetzung folgt.

Hoffe noch,

selbst wenn andere Medizinen Dir nicht geholfen haben. Ein einfaches, erprobtes Kräuterpräparat wie

Forni's

Alpenkräuter

kann Dich auf den Weg der Genesung bringen. Es hat dies für tausend Andere getan. Warum nicht auch für Dich.

Es ist durchaus zuverlässig. Es enthält keine schädlichen Drogen. Es ist gut für jeden in der Familie.

Die interessante Geschichte seiner Entdeckung, sowie wertvolle Auskunft und wahrhafte Zeugnisse, werden auf Wunsch frei geschickt.

Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben. Besondere Agenten liefern es. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. **Chicago, Ill.**

Eine grausame Begebenheit . . . . . .

(Schluß von Seite 14.)

der liebe Vater mußte bei Corn. Krahnen in die Scheune gebracht werden, bis Sarg und Grab fertig waren, und er wurde dann hineingelegt und sollte auch nicht angezogen werden, sondern sollte sogleich begraben werden. Das war ein harter Schlag für uns. Da nahm die l. Mutter ein großes Bettlaken und bedeckte den l. Vater damit, alsdann wurde der Sarg noch zugedeckt, und so fuhren sie mit der Leiche zum Kirchhof. Wir folgten noch nach aber gesehen haben wir ihn nicht mehr, denn der Sarg wurde nicht nochmals aufgemacht, wie es sonst am Grabe getan wird, sondern er wurde gleich ins Grab gesetzt und zugescharrt, so groß war die Furcht vor Ansteckung geworden.

Eine Begräbnisfeier hielten wir doch ab an dem dazu bestimmten Tag unter großer Teilnahme, denn sie waren nicht alle so furchtsam, sondern sie meinten, die größte Gefahr sei doch bei seiner Krankheit gewesen, und dann waren sie doch gekommen, ihn zu besuchen. Onkel Ger. Dyck, Prediger, hielt die Leichenrede. Es wurde auch gesungen und nach alter Gewohnheit Trauermahlzeit gehalten, und darnach wieder ein Lied gesungen für die Bescherung. Es war für uns noch ein großer Trost, daß doch noch mitleidige Menschen waren, und daß sie nicht alle so dachten, wie viele Menschen.

Diese ganze Begebenheit ist von der Tochter des Nachtwächters Joh. Ewert aus Rosenthal aufgeschrieben, und darf die Wahrheit desselben nicht bezweifelt werden, weil sie selbst Augenzeuge seiner Tollwuts-Kämpfe gewesen ist. Ihr Name ist Susanna Ewert, war eine verheiratete Frau Aron Ens, wohnhaft im Dorfe Neuhorst, unweit Osler, Sask.

Dieses Eingesandt ist von Peter S. Funk, dessen Frau ein Großkind von oben erwähntem Joh. Ewert ist, geschrieben.

Sollte es zuviel Raum beanspruchen, dieses Eingesandt in einer Nummer zu veröffentlichen, so kann der Editor es nach Belieben in Forsetzungen bringen. Im Voraus dankend, verbleibe ich grüßend Ihr Peter S. Funk,
Altona, Man., Box 65.

* * * * *

Die Entdeckung des Mississippi. — Marquette und Joliet machten sie vor 250 Jahren.

* * *

Am 17. Juni werden es 250 Jahre, daß zum erstenmal die Augen eines Weißen auf dem Mississippi-Fluß ruhten. Die Entdeckung des Vaters der Ströme ist eine der bedeutendsten Begebenheiten in der Geschichte von Nordamerika. Wenn auch De Soto und vielleicht einige andre Forscher zum Strom gelangten, so verfolgte doch keiner von ihnen dessen Lauf, noch hinterließen sie eine Beschreibung des mächtigen Flusses, der die Mitte des überaus reichen und fruchtbaren Mississippitales bezeichnet. Der hervorragende Historiker des Nordwestens, Reuben G. Thwaites, erklärt, daß Vater Marquette und Louis Joliet ebenso gewiß die Entdecker des Mississippiflußes sind, als Christoph Columbus der Entdecker von Amerika ist.

Es war ungefähr vier Meilen unterhalb Prairie du Chien, daß die zwei Forscher, mit einer kleinen Gruppe von Begleitern, den Wisconsinfluß herunter kommend, in ihren Kanus aus Birkenrinde den majestätischen Mississippifluß erreichten. An dieser Stelle soll der 250. Jahrestag der Eröffnung und Erschließung des mittleren Teiles der Ver. Staaten gefeiert werden. Die Feier wurde von der Stadt Praire du Chien in die Bahnen gelenkt, an derselben werden sich Wisconsin und die umligenden Staaten beteiligen. Angeregt wurde die Feier von den Vereinen und Klubs von Prairie du Chien; der Gouverneur des Staates, Blaine, hat nicht nur die Feier gutgeheißen, sondern auch eingewilligt, am Sonntag, 17. Juni, die Festrede zu halten. Man erwartet, daß Gouverneure anderer Staaten, der Einladung von Gouverneur Blaine folgend, sich zur Feier einfinden werden.

* * * * *

Saurer Magen. „Ich litt sehr an Unverdaulichkeit", schreibt Frau Karoline Fexel von Chicago Ill. „Alles, was ich aß, versauerte in meinem Magen und ich litt beständig an Kopfschmerz. Seitdem ich Forni's Alpenkräuter gebraucht habe, hat sich mein Zustand vollständig geändert." Dieses Kräuterpräparat ist ein wundervolles Magenheilmittel. Es ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird direkt geliefert von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

* * * * *

Riesenrestaurant. Ein solches ist soeben in London eröffnet worden, und die Gesellschaft, die es eignet, erwartet in den nächsten 12 Monaten zehn Millionen Mahlzeiten zu servieren. Dieses riesige Etablissement wird jeden Tag 900 Aufwärterinneren und genug andere Hilfe beschäftigen, um eine Lohnliste von 1700 Personen aufzusetzen.

* * *

Unter Kindern ehemaliger Sklaven, von Präsident Lincoln befreit, gibt es gegenwärtig in der Vereinigten Staaten 500 Negerschriftsteller, 578 Zahnärzte, 125 Chemiker, 1,000 Erfinder, 2,000 Rechtsanwälte und Richter, 237 Zivil- und Bergwerksingenieure, 4,000 Aerzte und Wundärzte, 2,500 Krankenpflegerinnen, 38,000 Schullehrer.

* * *

Verheerende Waldbrände. In den Staaten Minnesota, Wisconsin, Michigan und Canada haben in der letzten Zeit Waldbrände großen Schaden angerichtet. Tausende Acker mit Nutzhölzern bestandenen Landes sind verwüstet worden.